



DOKUMENTE

Rundbrief der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.



Impressum

Dokumente Nr. 23
Rundbrief der Lagergemeinschaft und
Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

KZ-Gedenkstätte Moringen
Lange Straße 58
37186 Moringen

Postanschrift:
Postfach 1131
37182 Moringen

www.gedenkstaette-moringen.de
info@gedenkstaette-moringen.de
Telefon 05554-2520
Telefax 05554-8807

Bankverbindung:
Kreissparkasse Northeim
Konto-Nr. 25 00 66 02
BLZ 262 500 01

Redaktion: Dr. Dietmar Sedlaczek, Nele Hinz,
Annika Mihr, PD Dr. Ingrid Tomkowiak
Layout: Micha Christ
Druck: Partner-Druck, Northeim

ISSN 1618-0658

Umschlagfoto: KZ-Gedenkstätte Moringen
Moringen im Februar 2005

Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Freunde und Freundinnen der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

Nachdem der letzte Rundbrief als Sonderheft zum 10jährigen Bestehen der Gedenkstätte im April 2003 gestaltet war, erscheint diese Ausgabe wieder in der vertrauten Form. Mit diesem Heft möchten wir Euch in gewohnter Weise über die Arbeit der Gedenkstätte informieren. Darüber hinaus werden in kleineren Beiträgen Themen aus der Geschichte der Moringer Lager aufgegriffen. Um mehr Raum für Beiträge zu haben, haben wir uns allerdings diesmal entschieden, weniger Fotos aufzunehmen. Mein herzlicher Dank gilt allen Beitragenden dieses Rundbriefs.

Das wichtigste Ereignis stellt in diesem Jahr der 60. Jahrestag der Befreiung des Jugend-KZ dar. In einer Gedenkveranstaltung im Rahmen des diesjährigen Häftlingstreffens vom 8. bis zum 10. April werden wir dieses Ereignis angemessen würdigen. Um die ehemaligen Häftlinge selbst zu Wort kommen zu lassen, haben wir uns entschlossen, eine szenische Lesung mit unterschiedlichen Texten aus Berichten und Interviews ehemaliger Häftlinge zum Thema der Befreiung aufzuführen. Der Text dieser Lesung ist im vorliegenden Rundbrief in gekürzter Form wiedergegeben.

Mit Trauer erfüllt uns, daß in den beiden zurückliegenden Jahren eine Reihe ehemaliger Häftlinge verstorben ist, unter ihnen auch Josef Tomczyk, der in den vergangenen Jahren die ehemaligen Häftlinge im Vorstand der Lagergemeinschaft vertreten hat. Unser Mitgefühl gilt den Hinterbliebenen aller Verstorbenen. Für die Lagergemeinschaft und für die Gedenkstätte bedeutet ihr Tod einen schmerzlichen Verlust.

Ich freue mich auf das bevorstehende Gedenktreffen im April und hoffe, viele von Euch dann wieder in Moringen begrüßen zu können. Bis dahin verbleibe ich herzlich,

Euer Dietmar Sedlaczek,

Moringen im Februar 2005

Inhalt

- 5 Die Befreiung der Häftlinge des Jugend-KZ Moringen im April 1945
Dietmar Sedlaczek
- 6 Autobiographische Texte zur Befreiung des Jugend-KZ im April 1945
- 12 Drei Einweisungsfälle ins Jugend-KZ Moringen
Regina Fritz
- 16 Moringen, Auschwitz, Buchenwald
Das Schicksal der Sinti und Roma im Jugend-KZ Moringen
Regina Fritz
- 18 Statistische Auswertung des Gefangenenbuches des Jugend-KZ
Moringen
Felix Bluhm, Dietmar Sedlaczek
- 23 „Für mich ist es so schwer, unter Menschen zu sein“
Oder: Was mit dem Ehepaar Thiel geschah
Antonia Marker
- 27 CD-ROM Rezension
Hitler in Göttingen. Die Wahlkampfrede Adolf Hitlers am 21. Juli
1932 im Kaiser-Wilhelm-Park mit Erläuterungen und Dokumenten.
Oliver Doetzer, Ulrich Reiff
- 28 Nachrufe – Zur Erinnerung an
Karl Pesir
Änne Dickmann
Josef Tomczyk
Johann Kogoj
- 31 Notizen
Archivrecherche *** Besucherrekord auf der Website *** Helmut Becker in den Vorstand
gewählt *** Erstes FSJ-Kultur an der KZ-Gedenkstätte Moringen *** Neue Mitarbeiterin
der Gedenkstätte stellt sich vor *** Videodokumentation über ehemalige Häftlinge des
Jugend-KZ *** Moringen in literarischen Neuerscheinungen *** Praktikum in der
Gedenkstätte *** Vorankündigung: Sammelband zur Verfolgung so genannter Asozialer
in der Zeit des Nationalsozialismus *** Neue Website der Interessengemeinschaft
niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen
*** Stiftung niedersächsischer Gedenkstätten gegründet *** Neuerscheinungen der KZ-
Gedenkstätte Moringen *** Ausstellung der Interessengemeinschaft im Northeimer
Reddersen-Haus
- 36 Veranstaltungsarchiv

Die Befreiung der Häftlinge des Jugend-KZ Moringen im April 1945

Von Dietmar Sedlaczek

Noch im März 1945 wurde ein großer Teil – es wird von etwa 250 ausgegangen – der Häftlinge des Jugend-KZ Moringen in die Wehrmacht eingezogen. Anfang April folgte die Einberufung der in der Heeresmunitionsanlage in Volpriehausen inhaftierten „reichsdeutschen“ Häftlinge zu einem Panzergrenadierbataillon nach Wolfenbüttel und Braunschweig. Die restlichen Häftlinge in Volpriehausen wurden nach Moringen gebracht oder kamen gemeinsam mit Wehrmachtangehörigen nach Vorsfelde, wo sie in amerikanische Gefangenschaft gerieten.

Vermutlich am 6. April 1945 erhielten etwa 500 Häftlinge im Moringer Hauptlager den Befehl zum Ausmarsch aus dem Lager. Zurück blieben nur die Kranken und nicht mehr gehfähigen Häftlinge. Nachts wurde marschiert und tagsüber sperrte die SS die Häftlinge in Scheunen oder leerstehende Gebäude ein. Die Bewachung auf dem Marsch übernahm die SS, auch die so genannten Erzieher sowie die vorhandenen fünf bis sechs Kriminalbeamten kamen mit. Die erste Station des Marsches war die nahe Seesen gelegene Ortschaft Düderode. Als Quartier diente ein Gutshof; wo die Häftlinge in einer Scheune untergebracht wurden. In Düderode erhielten die Häftlinge eine vergorene Suppe, die vielen Magenbeschwerden verursachte. Die nächste Station des Marsches war der Ort Wolfshagen. Die Unterbringung erfolgte wahrscheinlich in einer Jugendherberge. Möglicherweise blieben die Häftlinge hier zwei Tage.

Für die völlig entkräfteten Häftlinge bedeutete der Marsch eine Strapaze. Jene, die nicht mehr weiter marschieren konnten, wurden dort, wo sie gerade waren, beim Bürgermeisteramt zurückgelassen. Auf dem Marsch stürzten viele vor Entkräftung und schafften es nicht mehr, sich wieder aufzurichten und weiter zu marschieren. Nach Aussage ehemaliger Häftlinge kam es dabei auch zu Erschießungen. Andere Häftlinge erhielten hingegen tatsächlich einen Entlassungsschein.

Am 10. April 1945 endete der Marsch in den Ortschaften Lochtum und Abbenrode. Tagsüber waren die Häftlinge, wie an den vorangegangenen Tagen auch, in einer Scheune eingesperrt. Aus Angst vor heranrückenden amerikanischen Ein-

heiten floh die SS-Bewachung und ließ die Häftlinge in der Scheune zurück. Als die Häftlinge dies bemerkten, brachen sie von innen das Tor auf und konnten so die Scheune verlassen.

Damit waren die Häftlinge des Jugend-KZ Moringen befreit. Völlig geschwächt und auf sich allein gestellt, machten sie sich nun auf den mühevollen Weg nach Hause, der gerade für die polnischen, österreichischen und slowenischen Häftlinge mehrere Wochen dauerte. Die in Moringen zurückgelassenen Häftlinge erlebten ihre Befreiung, als amerikanische Soldaten am 9. April 1945 die Stadt erreichten. Die folgenden Texte sind (bis auf zwei Ausnahmen) Erinnerungen ehemaliger Häftlinge des Jugend-KZ Moringen. Nicht alle von ihnen waren auf dem Evakuierungsmarsch gewesen, einige erlebten die Befreiung im Lager in Moringen, ein anderer, der zuvor in die Wehrmacht überstellt worden war, erlebte sie in der Kriegsgefangenschaft. Nicht in jedem Text wird das tatsächliche Datum erinnert, was nicht verwundert, schließlich war in diesen Tagen etwas anderes wichtig als das genaue Datum und wohl kaum ein Häftling verfügte in dieser Zeit über einen Kalender. Bei den Texten handelt es sich um Auszüge aus Berichten und Aufzeichnungen, Briefen und Interviews, die für den Zweck der Lesung zum Teil leicht bearbeitet wurden. Sie wurden gekürzt, durch Auslassungen gestrafft und zum Teil durch Umstellungen in ihrer eigenen Dramaturgie unterstützt. In den Texten berichten die Häftlinge davon, wie sie jene Tage im April 1945 erlebten, in denen sie endlich ihre Freiheit zurückerhielten und Terror und Entwürdigung, Entbehrung und Zwangsarbeit ein Ende hatten. Die meisten waren allerdings so geschwächt, daß sie nur schwer den neuen Alltag meistern konnten, einige sogar kurz nach der Befreiung an den Folgen der Haft starben. Unbekannt ist auch das Schicksal jener Häftlinge, die noch in den letzten Tagen der Nazi-Herrschaft in die Wehrmacht eingezogen worden waren. Wer überlebte, war befreit, doch sein ganzes weiteres Leben war von den körperlichen und seelischen Erfahrungen von Verfolgung und Haft im Jugend-KZ Moringen gezeichnet.

Autobiographische Texte zur Befreiung des Jugend-KZ Moringen

Anläßlich des 60. Jahrestags der Befreiung

zusammengestellt und bearbeitet von Heike Asmuth, Nele Hinz und Dietmar Sedlaczek

Kriegsende in Moringen

Von Wilhelm Prasse aus Moringen¹

Moringen, 8. Mai. – Meine Klasse hatte großes Glück gehabt: Wir 14/15jährigen waren doch nicht als Flakhelfer eingezogen worden. So blieben wir im Kinderlandverschickungslager, aus dem unser Lagerleiter uns erst entließ, als schon kein Zug mehr fuhr, und unser Hauslehrer, ein fanatischer Nazi, sich heimlich vor den herannahenden Panzern verdrückt hatte.

Auf der offenen Ladefläche eines Lastwagens gelangte ich im Schutze der Nacht, von Tieffliegerangriffen unbehelligt, bis Northeim und von dort zu Fuß nach Moringen. An das dortige Jugend-KZ war mein Vater von der Gestapoleitstelle Hannover versetzt worden. Wir hatten eine kleine Wohnung, und dort fand ich nun meine Mutter und meine 18jährige Schwester, die als „Kriegshilfsdienstmaid“ in einer Munitionsfabrik gearbeitet hatte, bis die Front näher rückte. Der Vater war nach Kiel versetzt worden, und wir drei überlegten, was vor dem zu erwartenden Einmarsch der Amerikaner zu tun sei. Es war genug Zeit, einiges für immer verschwinden zu lassen: das Abzeichen meiner HJ-Mütze, Fotos von Parteigrößen, Naziembleme und -bücher. Das Wenige, was wir hatten, war schon in Hannover verbrannt: das obligatorische Führerbild im Wohnzimmer, Hitlers „Mein Kampf“ – ungelesen – und meine Sammlungen von Flugzeug- und Schiffsmodellen, von Abzeichen des Winterhilfswerks, mein Braunhemd. Als ich einen Bekannten seine Wertsachen einmauern sah, wußte ich nichts, was wir hätten verstecken müssen.

Am 9. April, einen Tag, nachdem die letzten deutschen Truppen kampfflos – wie wir gehofft hatten – Moringen verlassen hatten, standen wir alle in der Hauptstraße und warteten auf den Einzug der Amerikaner, die kurz vor der Stadt sein sollten. Es war ein Vormittag, an dem in Deutschland noch viele Menschen starben: als Soldaten, als Flüchtlinge, als Bombenopfer, als KZ-Häftlinge oder als zum Tod Verurteilte wie Dietrich Bonhoeffer. Und wie empfingen wir nun den Feind, wir, die wir in der Mehrheit vor Stalingrad noch gern an die Parolen von der Überlegenheit des deutschen Militärs, unserer politischen Führung, des deutschen

Volkes und der arischen Rasse über alle anderen geglaubt hatten? Wir standen Spalier, und der anschwellende Motorenlärm der von Hardegen heranrollenden Panzer flöbte uns weder Angst noch Schrecken, weder Wut noch Haß ein, allerdings auch keine Freude oder gar Jubelstimmung. Wir hatten ja den Krieg verloren und hätten eher Grund gehabt, wenigstens über die nun offensichtlich sinnlos gewordenen Opfer an Menschenleben zu weinen. Aber was uns auch innerlich bewegte – wir begrüßten die Amerikaner mit unbewegtem Gesicht, schweigend: nicht feindselig, eher neugierig, abwartend, offen für menschliche Begegnungen. Wir fühlten: Das ist das Ende des Krieges für uns und zugleich das Ende des „Dritten Reiches“. Bei aller Ungewißheit über die Zukunft habe ich die Besetzung Moringens als Befreiung erlebt von einer immer mehr als verbrecherisch erkannten Gewaltherrschaft, die ich als 13jähriger nur vom Gefühl her, als 14jähriger auch vom Verstand her innerlich als unmenschlich ablehnte.

Wieder zu Hause, beeindruckte mich die Menschlichkeit der Besatzung des Panzers, der vor unserer Haustür stand. Sie saß bereits am Küchentisch und unterhielt sich angeregt mit meiner Schwester. Beim Durchsuchen der Wohnung fiel einem Soldaten eine Mundharmonika auf, und auf seine Bitte spielte ich ein Volkslied, was ihm sehr gefiel. Wir waren nicht ihre Feinde und sie nicht unsere, obwohl sie vielleicht schon am gleichen Tage kämpfen – töten oder sterben – würden.

Zwei Wochen vorher hatte ich noch mitgeholfen, aus Baumstämmen Panzersperren zu bauen, an deren Wirkung wohl keiner glaubte, und nun war ich hinter der Front – wie in einer anderen Welt, genoß die schulfreien Tage, knüpfte Freundschaften mit den Nachbarskindern an und las – wenn abends die Ausgangssperre begann – die von der Besatzungsmacht herausgegebene Zeitung, die für mich glaubwürdiger war als vorher die vom Reichslügenminister kontrollierten Nachrichten. Und doch kam die Nachricht vom Tode Hitlers für mich unerwartet: Der „Führer“ hatte im Gefühlsleben – und das sollte er ja auch – den Platz Gottes eingenommen und war unsterblich. Aber die Götzendämmerung war unaufhaltsam: Volk und Vaterland, Blut und Ehre, Nation und Rasse, Deutsch-

¹ Aus: Wilhelm Prasse: Kriegsende in Moringen. In: Extrablatt für Göttingen und Umgebung zum Tag der Befreiung 8. Mai 1945, [1995]

land und die Fahne – alles, was heilig, mythisch verklärt, unantastbar war, verlor seinen Glanz, seinen Ewigkeitswert, seine Verführungskraft, die so viele Menschenopfer gefordert hatte und immer noch forderte.

Lagerzögling 933 aus Moringen erinnert sich: „Für mich ist der 8. Mai am 11. April“ Kriegsende eine Frage der Geographie

Von Erwin und Marie-Elisabeth Rehn²

Rheinberg/Moringen, 8. Mai. – Auf einem Steinmäuerchen sitzt ein hochaufgeschossener Junge. Die knochigen Schultern, die sich unter der fadenscheinigen grauen Jacke abzeichnen, vornübergebeugt, baumelt er vergnügt mit den Beinen. (...) Es ist der 8. Mai 1945. Die Alliierten feiern die Kapitulation des verhassten Nazi-Regimes. Der magere Junge grinst verschmitzt und meint: „Für mich war alles schon am 11. April vorbei, als wir zum ersten mal auf Amerikaner trafen.“

Wenn man dem Jungen zuhört, kann man nur staunen. Er ist gerade 18 Jahre alt geworden und hat schon viel erlebt, was ihn von vielen Altersgenossen, die allenthalben verduzt und verstört (...) in ihren Flakhelfer- und anderen Uniformen herumlaufen, unterscheidet. Er hat die letzten Jahre seit Sommer 1943 in Moringen verbracht. Und das hieß für diesen Jungen Stacheldraht, brüllende und prügelnde SS-Männer, Hunger und Schwerstarbeit. Kurz, der Name steht für ein Dasein, in dem Menschenwürde nicht existierte und in dem der Junge nur noch „Lagerzögling 933“ hieß. In den letzten Kriegsmonaten mußten die Moringer Häftlinge in den alten Kalischächten von Volpriehausen unter Lebensgefahr mit Munition hantieren. All dies vermischt sich jetzt in den Erinnerungen des 18jährigen.

Eigentlich stammt er aus Heide in Schleswig-Holstein, und der Junge brennt darauf, nach Hause zurückzukehren. Er weiß nicht, ob seine Eltern noch am Leben sind, und er möchte dem Mann gegenüber treten, der dafür sorgte, dass in der Moringer Häftlingskartei der Vermerk „Rückkehr unerwünscht“ stand. Der Junge hatte in der Ausdrucksweise der Gestapo „mit Ausländern konspiriert“ und war deswegen in das sogenannte Jugendschutzlager in Moringen eingewiesen worden.

Erwin Rehn wird die rund zwei Jahre in Moringen nie vergessen. Nach 50 Jahren fällt es ihm schwer, ausgerechnet den 8. Mai aus der Erinnerung mit Leben zu füllen. Ab der Landung der Alliierten in der Normandie kann jeder Franzose, Belgier, Niederländer und manch anderer Europäer sein ganz persönliches Befreiungsfest feiern, das Datum ist lediglich eine Frage der Geographie. (...) Jahr für Jahr hat er am 11. April seinen zweiten Geburtstag gefeiert und sich dabei an seine Mithäftlinge erinnert, mit denen er gemeinsam von einem gerechten und friedlichen Nachkriegsdeutschland träumte (...). Damals im Lager war der Wunsch „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg“ keine leere Worthülse.

Gedächtnisbericht über das SS – Sonderlager (Jugendschutzlager) Moringen / Solling und über das Außenlager Volpriehausen.

Von Erwin Rehn³

Als sich dann die amerikanischen Truppen uns im März 45 näherten, wurden unsere Wachmannschaften recht nervös. Vom Lager Moringen wurden Mengen von Hand- und Maschinenfeuerwaffen herangeschafft, auch Handgranaten. Die Bewachung verschärfte sich. Im allgemeinen herrschte bei uns die Vorstellung, daß wir die MUNA lebend nicht mehr verlassen würden. In der Nacht vom 3. zum 4. April 1945 wurden wir dann plötzlich geweckt und mußten uns im Vorraum aufstellen. Wir dachten, unser letztes Stündlein hätte geschlagen, als sich dann plötzlich die Aufzugstür öffnete, ein höherer Offizier der Wehrmacht heraustrat und uns mit dem Gruß „Heil Hitler, Kameraden!“ begrüßte. Er verteilte an die Reichsdeutschen Häftlinge Einberufungsbefehle zum 37. Panzer-Grenadier-Bataillon in Wolfenbüttel. Von dem Tag an standen wir dann unter geteilter Bewachung der SS und Angehöriger dieser Einheit. Ein Teil der Häftlinge wurde am 4. 4.45 in Richtung Wolfenbüttel in Marsch gesetzt, die Ausländer am selben Tag zu Fuß nach Moringen verbracht. Ob sie dort ankamen, entzieht sich meiner Kenntnis. Wir wurden dann später nach Vorsfelde mit Angehörigen der Wehrmacht verbracht, die dort in Gefangenschaft gingen und dort offiziell von den amerikanischen Truppen befreit wurden.

² Aus: Erwin und Elisabeth Rehn: Lagerzögling 933 aus Moringen erinnert sich: „Für mich ist der 8. Mai am 11. April“. In: Extrablatt für Göttingen und Umgebung zum Tag der Befreiung 8. Mai 1945, [1995]

³ Aus: Erwin Rehn, Gedächtnisbericht über das SS – Sonderlager (Jugendschutzlager) Moringen / Solling und über das Außenlager Volpriehausen. Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen.

Bericht von Zygfriid Nowak aus Polen⁴

Anfang April 1945 kam der Befehl, daß alle Gesunden in Marsch gesetzt werden, da der Amerikaner in der Nähe war und die Schweine wohl Angst hatten. Wegen den vielen Fliegerangriffen wurden wir spät abends in Marsch gesetzt und nur Kranke blieben im Lager. Auf den Straßen wurde nicht marschiert, bloß auf Feldwegen. Unterwegs wurden wir in mehrere Gruppen eingeteilt. Mit den schweren Holzschuhen war es ja eine Qual. Morgens gab man uns ein Stück Maisbrot und dann wurden wir in einer Feldscheune eingesperrt bis abends. Da wir dort eingepfercht waren, daß nicht mal richtig Platz [war] zum Schlafen, konnte keine Rede sein, daß man sich ausruhte, und noch dazu ließen die keinen raus, um sein Bedürfnis zu erledigen. Wenn die uns abends raus ließen, da war man wie besoffen. Dann kriegte jeder seinen Liter Suppe, der aus Mais gekocht war und schon versauert, da es im April 1945 sehr warm war. Wir haben uns den Magen dabei schön verdorben.

Auf dem Marsch brach so manch einer vor Schwäche zusammen und man hörte auch hinterher Schüsse, da konnte man annehmen, daß die erledigt wurden. Ich persönlich habe es nicht gesehen, denn man wurde doch dauernd vorangetrieben wie das Wild. So ging es drei Tage und drei Nächte. Wir hörten schon in der Nähe Geschützfeuer und beteten, daß die Amis so schnell wie möglich kommen möchten. So kam der 6. April 1945. Wieder saßen wir in einer Scheune. Das Tor der Scheune war verriegelt und Posten standen davor. Die anderen SS Leute waren im Dorf, denn dort hatten die ihre Autos mit Wäsche, Schuhen und Lebensmittel. Es war wohl um die Mittagszeit, da hörten wir in der Nähe Geschützfeuer. Trotzdem wir alle müde waren, wurden wir alle wach, jemand sagte, daß wir aus der Scheune raus müssen, denn die können uns hier ja zusammenschießen. Wir machten Krach und riefen den Posten, aber keine Antwort erfolgte, so brachen wir das Tor auf. Wir trauten unseren Augen nicht, aber kein Posten war zu sehen.

Wir waren alleine, einer schaute auf den andern, ob es wahr ist, daß die Stunde der Freiheit für uns schlug. Nicht weit von uns war ein Dorf, wir wollten dort hin, aber die meisten konnten es noch nicht fassen und hauten ab in den Wald. Die Amis waren

schon 4 km vom Ort entfernt. Ich mit einigen Kameraden ging zum Dorf, es war kein Gehen, es war mehr ein Schleichen, denn wir wußten nicht, ob die SS-Leute noch im Dorf waren. Im Dorf war ein großer Tumult, denn die SS-Leute hatten in aller Hast auf der Straße Uniform, Schuhe, Bettzeug usw. weggeschmissen damit die mit den Autos schneller abhauen konnten. Die Leute sammelten alles fleißig auf. Im Dorf waren auch Barrikaden, aber wir redeten den Leuten zu, daß es keinen Zweck hat, denn die Amis machen aus dem Dorf einen Trümmerhaufen. Der Ortsvorsteher hißte die weiße Fahne und dann kamen sie an, die amerikanischen Panzer. Für uns war es eine große Freude, denn wir bekamen gleich Konserven, Schokolade, Zigaretten. Wir konnten es noch immer nicht glauben, ob es wahr ist oder ein Traum. Der Ortsvorsteher lud mich zu sich ein, damit ich mich erholen konnte. Es war eine wunderbare Familie, denn ich fühlte mich dort wie zu Hause. Sie hatten auch zwei Söhne verloren. Trotzdem sie mich baten länger zu bleiben, ging ich nach zwei Wochen los. Gerne wäre ich dort geblieben aber vier Jahre sah ich nicht meine Mutter, da zog es mich nach Hause. Nach einem herzlichen Abschied ging die große Wanderung los Richtung Heimat. Mein Weg führte über Wolfenbüttel, Braunschweig, Gifhorn, Celle, Ülzen, Lüneburg, Lauenburg an der Elbe. An der Elbe stand ich wohl 2 Wochen und machte verschiedene Versuche, um auf die andere Seite zu kommen, aber die Engländer wollten keinen rüber lassen, weil nicht weit von da ab die Russen waren. Zum Schluß machte ich mir ein Floß aus Benzinkanister und schwamm nachts rüber. Von da ab ging es über die Grenze, so daß ich am 6. Juli – gerade an meinem Geburtstag – zu Hause war. So hörte meine große Wanderung auf. Ich vergaß noch zu schreiben, meine Lagernummer war 820.

Augenzeugenbericht über die Befreiung der Häftlinge des Jugend-KZ Moringen bei Lochtum und Appenrode

Von Dr. Horst Günther Lange

Anfang April 1945
Evakuierungsmarsch des Jugend-KZ Moringen von der Leine bis Lochtum

März 1945. Der längst verlorene Krieg nähert sich seinem Ende. Von Westen stoßen Amerikaner und

⁴ Zusammenstellung aus Texten von Zygfriid Nowak, u.a. Schriftwechsel mit Detlev Herbst. Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen.

Engländer immer weiter vor. Voller Panik räumt das NS-Regime die Lager mit ausländischen Zwangsverschleppten und KZ-Häftlingen. In Moringen bei Northeim befand sich das Jugendkonzentrationslager. Im März 1945 faßte das Lager rund 800 Häftlinge. Davon wurden etwa 250 der deutschen Wehrmacht zum Kriegseinsatz überstellt. Für rund 500 erfolgte am Abend des 6. April der Abmarsch. Vermutlich sollten die Häftlinge noch in einem Rüstungsbetrieb eingesetzt werden. Darüber hinaus könnten sie bei Gesprächen mit den westlichen Alliierten als Faustpfand dienen. Begleitet wurden die Insassen des Moringen Lagers von der gesamten Wachmannschaft. Vor allem wegen der von Tieffliegern drohenden Gefahr sollte nur nachts marschiert werden. Der Tag war für den Schlaf in Scheunen oder in anderen leerstehenden Gebäuden bestimmt.

Erste Station bildete die etwa 20 Kilometer von Moringen entfernte Ortschaft Düderode südwestlich von Seesen, wo man auf dem Gutshof übernachtete. Zu den durch den langen Marsch und unzureichendes Schuhwerk verursachten Gehbeschwerden der entkräfteten jungen Leute gesellten sich Hunger und Krankheit. Eine bereits in Moringen gekochte Suppe befand sich im Gärungsprozeß und führte zu furchtbaren Beschwerden. Verunreinigungen wurden mit Stockschlägen bestraft. Wenn jemand nicht mehr gehen konnte, setzte man ihn auf Handwagen, die von den ausgemergelten Mithäftlingen gezogen wurden.

In Wolfshagen, dem nächsten Aufenthalt, verblieb man zwei Tage. In der Nacht vom 9. auf den 10. April erreichte der Zug Vienenburg. Wie Ortsheimatpfleger Herbert Müller, Vienenburg, schreibt, trieb die Wachmannschaft mehrere hundert junge Leute, die sich in einem erbärmlichen Zustand befanden, durch die nächtlichen Straßen. In der großen Feldscheune des Klostersgutes Lochtum machte die Kolonne Quartier. In den Mittagsstunden des 10. April wurde in Vienenburg Panzeralarm gegeben: Die Amerikaner kommen, darauf flüchtete die SS.

Mehrere der Häftlinge zogen zum Nachbardorf Abbenrode. Winfried Vaterland und andere Zeitzeugen sahen sie in den späten Nachmittagsstunden vor der Andreaskirche sitzen. Man hatte Angst

vor den jungen Menschen in der Sträflingskleidung mit den schwarzen Streifen auf hellem Grund. Diese verhielten sich jedoch ordentlich und baten höflich um Essen, das ihnen von der hilfsbereiten Bevölkerung gegeben wurde.

Gegen 9 Uhr des 11. April 1945 rückten die Amerikaner ohne Widerstand in Lochtum ein. Nach Angaben des verstorbenen Augenzeugen Erich Hartmann zogen etwa dreihundert „Zöglinge“ durch den Ort. Der damals 17 jährige Horst-Günther Lange erinnert sich an die jungen Leute seines Alters, die in Lochtum ähnliche Furcht verbreiteten wie ihre Kameraden in Abbenrode. Einige der Häftlinge kamen die Treppe in Langes Elternhaus in der Schule hinauf, klingelten und baten höflich um Essen. Die Mutter gab ihnen mehrere Wurstbrote. Sie erzählten knapp von ihrem Schicksal, bedankten sich und gingen weiter. Auch andere Lochtumer halfen bereitwillig.

Vom Jugend-KZ an die Front und in die Kriegsgefangenschaft.

Bericht von Helmut Becker⁵

Helmut Becker war als Sechzehnjähriger ins Jugend-KZ Moringen gekommen. Im August 1943 wurde er entlassen und in ein Strafbataillon einberufen. Bei der Landung der Alliierten in der Normandie geriet er in Kriegsgefangenschaft. Herr Becker verbrachte anschließend mehrere Jahre in Kriegsgefangenenlagern in England, Kanada und in den USA. Im April 1945 befand er sich im „Camp Atlanta“ in Nebraska, USA:

Im April 1945 mußten wir in die nächste Ortschaft marschieren; niemand wußte warum. In diesem Ort war das einzige Kino in der Umgebung. Uns wurde ein Film über das KZ-Buchenwald gezeigt. Die Mehrheit der Gefangenen schrie: „Alles Schwindel, alles Propaganda!“ Die Wachmannschaft mußte mit Reitpeitschen für Ruhe sorgen. Als der Film aus war, schrien die Gefangenen: „Dieser Film wurde in Hollywood gedreht, um uns fertig zu machen!“ Als wir zurück in das Lager marschierten, wurde wieder geschrien: „Alles gelogen, alles Schwindel! So etwas gibt es nicht!“ Während des Heimmarsches habe ich nur gesagt: „So etwas gibt es, denn ich war in so einem Lager.“ Da hatte ich (...) verschissen. Man nannte

⁵ Aus: Helmut Becker: Vom HJ-Scharführer zum Volksschädling! Idar-Oberstein, (unveröffentlichter Bericht). Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen.

mich „Vaterlandsverräter“ und hat mich angespuckt. Ich dachte für mich: „Wenn man das später zu Haue erzählt; das glaubt kein Mensch.“ Aber es kam noch schlimmer.

Ende April 1945 wurde ich mit einer Gruppe nach Süden verlegt. Wir kamen nach „Camp Shelpy“ im Staat Mississippi. (...) Es war ein Holzhacker- und Baumwollernte-Lager. Im August 1945 mußten wir nach Kuba um Tabak zu ernten. (...) Als die Tabakernte zu Ende war, ging es noch vier Wochen ins Mississippi-Delta zum Papierholzmachen. Dies waren keine schönen Arbeiten, denn viele wurden von Schlangen gebissen und viele wurden krank. In den Sümpfen des Mississippi-Deltas war immer eine hohe Luftfeuchtigkeit und das verträgt nicht jeder. Im Februar 1946 mußten wir ins Hauptlager „Shelpy“ zurück. Dort habe ich wieder (...) die Nazis in Gefangenschaft kennengelernt. Als der Krieg schon ein Jahr aus war, mußten wir alle auf dem Appellplatz antreten. Der Lagerkommandant hielt eine Rede und die wurde in Deutsch übersetzt. Die Rede lautete: „Deutsche Kriegsgefangene, der Krieg ist aus. Japan hat kapituliert und Deutschland mit ganz Europa ist zerstört. Seid Ihr gewillt beim Wiederaufbau eines neuen Deutschland mitzuhelfen? Dann tretet bitte vor und unterschreibt diese Liste.“ Von 1200 Mann haben nur Fünf Mann unterschrieben. Bei diesen Fünfen war ich dabei. Aber niemand glaubt, was wir da mitgemacht haben. Man hat uns „Vaterlandsverräter“ beschimpft, „Überläufer“, „Verräterhund“, man hat uns mit Steinen beworfen. (...) Die Amerikaner haben uns sofort aus dem Lager geholt und uns in einem Zelt außerhalb untergebracht. Diese Leute wollten 1946 noch nicht glauben, daß der Krieg zu Ende ist.

Das Ende des Jugend-KZ Moringen

Von Kurt Rothgänger aus Hamburg⁶

Als die Amerikaner sich Moringen näherten wurde das Lager evakuiert. Ich selbst war körperlich so geschwächt, so daß ich den Marsch ins Unge- wisse wahrscheinlich nicht überstanden hätte. Um für die Verpflegung der Häftlinge im Lagerlazarett zu sorgen, mußten einige zurückbleiben. Es wurde gefragt, wer gehbehindert ist. Es meldeten sich sehr viele. Ich hatte das Glück, zurückbleiben zu

dürfen. Wir waren etwa sechs Häftlinge, die zurück blieben.

Ich erlebte im April 1945 den Einmarsch der amerikanischen Panzer in Moringen. Die letzten SS-Bewacher waren plötzlich verschwunden. Ich ging mit den anderen zurückgebliebenen Häftlingen zur Hauptstrasse, wo sich schon zu beiden Seiten viele Menschen eingefunden hatten. obwohl wir noch nichts sehen konnten, hörten wir schon laute Geräusche von Fahrzeugen, welche immer lauter wurden. Dann tauchten in einer Kurve Panzer auf. Ich stand mit den anderen Leidenskameraden an der Strasse und sah die Panzer an mir vorbei fahren. Es war eine glückliche Stunde in meinem Leben, auf die sich sicher sehr viele Menschen gefreut hatten. Ich merkte, daß meine Augen feucht wurden und die Tränen die Backe herunterliefen. Es waren Freudentränen, welche kein Mensch zurückhalten kann.

Die Moringen, welche neben uns standen, erkannten uns in der Häftlingskleidung. Viele wendeten sich von uns ab. Wollten sie meine Tränen nicht sehen oder hatte der eine oder andere ein schlechtes Gewissen? Jedenfalls bekamen wir von den amerikanischen Panzern viele Sachen zugeworfen. Auch Frauen mit kleinen Kindern bekamen von den Amerikanern Süßigkeiten. Wir wurden von vielen regelrecht angeglotzt, als hätten sie uns vorher noch nie in Häftlingskleidung gesehen. Das damalige Jugendschutzlager lag mitten in der Stadt und alle Moringen wußten darüber Bescheid. Allerdings die meisten konnten nicht ahnen, wie wir behandelt wurden, denn auf dem Friedhof gab es keine Gräber von den Verstorbenen. Wenn der Krieg noch ein Jahr länger gedauert hätte, wären ich und noch viele andere auf dem Moringen Friedhof vergraben worden. Viele waren wie ich am Ende ihrer Kräfte angelangt.

Der Krieg war zu Ende, und ich war mit 19 Jahren wieder ein freier Mensch. Jedoch wie viele Millionen war auch ich heimatlos geworden. Ostpreussen war von den Russen besetzt, und meine Mutter war nach Mecklenburg geflüchtet. Mein Vater befand sich nicht in Ostpreussen, denn er war in einer Heeres-Muna bei Diepholz beschäftigt. Die letzten zwei Briefe meiner Mutter hatte ich schon aus einem Dorf bei Schönberg in Meck-

lenburg erhalten. Nachdem die Amerikaner in Moringen eingerückt waren, blieb ich noch etwa drei Tage in der Stadt. Ich und Paul Schulz aus Plau in Mecklenburg waren die letzten vom Jugend-KZ, die Moringen verließen. Nur die kranken Häftlinge im Lagerlazarett blieben noch zurück. Paul Schulz machte sich schon einige Stunden früher auf den Weg nach Hause.

Als ich Moringen verließ, hatte ich wohl ein Ziel, aber ich wußte nicht, was mich dort erwarten würde. Als ich in Hamburg an die Süderelbe kam, war die Brücke von den Engländern noch gesperrt. Der Krieg war noch nicht zu Ende, und in Holstein befanden sich noch deutsche bewaffnete Truppenteile. Als die Brücke freigegeben wurde, ging ich schnell hinüber. Doch die Brücke über die Norderelbe war noch gesperrt. Ich schlief mit mehreren Personen in einem Bootsschuppen gleich an der Elbe. Dann endlich wurde auch diese Brücke freigegeben. So machte ich mich weiter auf den Weg zu dem kleinen Ort Torisdorf in Mecklenburg.

Hier gab es nur einen großen Bauernhof und einige Häuser. Auf dem Bauernhof lebte meine Mutter in einem mittelgroßen Raum. Das Wiedersehen begann mit Freudentränen. Mein Vater war auch noch nicht da und kam einige Zeit später. Jetzt waren wir zu Dritt in dem Raum. Das Gebiet, wo meine Eltern wohnten, war von den Engländern besetzt. Ich wollte von hier aus Paul Schulz in Plau und Günther Olschewski in Grabow besuchen. Diese Städte waren von den Russen besetzt. Der Paulsdamm nördlich der Stadt Schwerin bildete die Grenze zwischen dem von Engländern und Russen besetzten Gebiet. Ich konnte ungehindert in das Russisch besetzte Gebiet hinübergehen. Die Russen hielten mich jedoch einige Tage fest. Mein erstes Ziel war Plau, wo ich hoffte, Paul Schulz wiederzutreffen. Doch dieser war an den Folgen des Lageraufenthaltes schon gestorben. Die Eltern sagten mir, er sei total abgemagert nach Hause gekommen. Die letzten Wochen habe er nur noch im Bett gelegen. (...)

Ich möchte nicht vergessen zu erwähnen, daß es sich in Moringen nicht um ein Jugendschutzlager, sondern um ein Jugend-KZ gehandelt hat. Das Jugend-KZ wurde im August 1940 vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin eingerichtet und von

der SS verwaltet und bewacht. In diesem Lager befanden sich Jugendliche im Alter von 16 bis 21 Jahren. Die Jugendlichen mußten in einigen Betrieben 10 Stunden am Tag schwere Arbeit leisten. Die Verpflegung war schlecht und unzureichend (...). Als Jugendlicher braucht man eine gute und ausreichende Ernährung, da sich der Körper in der Aufbauphase befindet. Der körperliche Aufbau wurde durch die schlechte und unzureichende Ernährung bei schwerer Arbeit gestört. Man hatte immer Hunger, und viele Häftlinge litten an Unterernährung. Auch ich befand mich für einige Zeit wegen Unterernährung im Lagerlazarett. Bei vielen führte die Unterernährung zur Tuberkulose und zum langsamen Tod.

Obwohl das Lager 1970 von der Bundesregierung als Jugend-KZ anerkannt wurde, errichtete man erst im Jahre 1988 auf dem Moringener Friedhof ein geschlossenes Gräberfeld. Auf dem Moringener Friedhof liegen 56 ehemalige Häftlinge begraben, welche im Alter von 17 bis 21 Jahre gestorben sind. Nicht vergessen sollte man die Jugendlichen, welche von Moringen in die Lungenheilstätte (Benninghausen) kamen und dort gestorben sind. Hinzu kommen diejenigen, welche den Evakuierungsmarsch nicht überlebt haben. Und niemand weiß, wie viele nach dem Kriege an den Folgen des Lageraufenthaltes gestorben sind. Der Fall Paul Schulz aus Plau ist mir persönlich bekannt.

Ich habe hier versucht, mich an meine Jugendzeit im Dritten Reich zu erinnern. Der Anlaß war mein Aufenthalt im Jugend-KZ Moringen. Es war das einzige männliche Jugend-KZ während der Naziherrschaft. Für die Einlieferung in das Lager war die Gestapo-Leitstelle in Königsberg verantwortlich, welche dem Reichssicherheitshauptamt in Berlin unterstand. Ich hatte damals niemanden bestohlen und betrogen, und wurde von keinem Staatsanwalt angeklagt und von keinem Richter verurteilt. Ich war weder ein Asozialer noch ein Krimineller. Ich mußte damals als Jugendlicher in einer Heeres-Muna unter Tage schwer arbeiten. Durch den Aufenthalt in diesem Jugend-KZ ist mir ein körperlicher und seelischer Schaden entstanden. Von der damaligen Nazidiktatur wurden mir zwei Jahre meiner Jugendzeit geraubt.

⁶ Aus: Kurt Rothgänger: unveröffentlichter Bericht (Hamburg 1987). Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen.

Drei Einweisungsfälle ins Jugend-KZ Moringen

Von Regina Fritz

„Nach seinem bisherigen Verhalten ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass auch die jetzige unter dem modernen Strafvollzug verbüßte Freiheitsstrafe nur wenig Einfluss der Besserung auf B. hinterlassen hat. Mit Bestimmtheit kann daher mit Strafrückfälligkeit gerechnet werden. Es geht aber nicht an, dass der noch Minderjährige sich weiterhin auf der Verbrecherbahn bewegt und sich so zum Schaden der Allgemeinheit auswirkt. Durch die Unterbringung in einem Jugendkonzentrationslager dürfte seinem Treiben Einhalt geboten und sein willenschwacher Charakter gefestigt werden.“¹

¹ „Krimineller Lebenslauf“ des Hubert B., HStA BR 1111/86, Bl. 6 Rs.

² Schreiben des Landesfürsorgeamtes Breitenau vom 6. Dezember 1940 betreffend Fürsorgeerziehung Friedrich A., Archiv des LWV Hessen, Bestand 2, Nr. 7683, Bl. 8.

Der 1921 geborene Hubert B. wurde wegen seiner Vorstrafen, seines Verhaltens und der daraus resultierenden angeblichen Unerziehbarkeit für eine Unterbringung im Jugendkonzentrationslager Moringen vorgeschlagen. Da die Erziehung durch die Eltern als nicht ausreichend angesehen wurde, wurde er bereits im Jahre 1933 in einer Erziehungsanstalt untergebracht. Hubert kam aus keinen geordneten familiären Verhältnissen. Sein Vater soll ihm „kein gutes Beispiel“ und die Mutter eine „kränkliche“ Frau gewesen sein. Die Ehe der Eltern dürfte durch das Verhalten des Ehemannes, der sich laut Akten viel bei anderen Frauen aufhielt, zerrüttet gewesen sein.

Wegen „Begünstigung“ erhielt Hubert im Jahre 1937 drei Wochen Gefängnis. Später wurde er wegen mehrerer Diebstähle zu einem Jahr und 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Nach der Überschreitung der Altersgrenze wurde Hubert am 28. August 1939 aus der Anstalt entlassen. Im Weiteren wechselte er des Öfteren seine Arbeitsstelle, was als „asoziale“ Verhaltensweise gewertet wurde.

Hubert wurde als „verlogener Charakter“ bezeichnet. Auch soll er „schlechte Anlagen“ geerbt haben, wie mehrere Erb- und lebensgeschichtliche Fragebögen zu beweisen suchten. Schließlich waren die nationalsozialistischen Behörden von der Weitervererbung einzelner Charaktereigenschaften überzeugt.

Letztendlich wurde die Unterbringung Huberts im Jugendkonzentrationslager Moringen angeordnet, wo er im August 1941 eintraf.

Diebstähle und „Herumtreiberei“ dienten den nationalsozialistischen Behörden des Öfteren als Beleg für die Verwahrlosung eines Jugendlichen und als Begründung für dessen Einweisung in ein sogenanntes „Jugendschutzlager“. Die Motivation, die diesen Delikten zugrunde lag, wurde nie hinterfragt oder aufzuspüren versucht. Die Gründe für ein solches Verhalten wurden in der „Verwahrlosung“ des Jugendlichen gesehen, für die aber soziale Ursachen als Begründung nicht vorgesehen waren. Vielmehr wurde diese „Verwahrlosung“ mit der schlechten „Veranlagung“ des Jugendlichen erklärt. Die nationalsozialistischen Behörden interessierten sich nicht für das „wieso“, sondern nur für das „was“. Was tatsächlich in der Seele der Jugendlichen vorging, wurde nicht berücksichtigt.

Was unter „Herumtreiberei“ verstanden wurde, zeigt der Fall von Friedrich A., dessen Einweisung in das Jugendkonzentrationslager Moringen vordergründig mit seiner „Wanderlust“ begründet wurde. Friedrich kam des Öfteren Tage lang nicht nach Hause und wurde schließlich mehrmals von den Polizeiverwaltungen verschiedenster Städte festgenommen. Um ihn von seiner „Abenteuerlust“ zu „befreien“ und zu einer „vernünftigen Denkweise“ zurückzubringen, wurde Anstaltserziehung angeordnet. Diese soll – wie mehrere Schreiben betonen – keinen wesentlichen Erfolg erzielt haben. Laut Akten benahm sich Friedrich in den Heimen selbst zwar sehr folgsam und zuvorkommend, auch erwies er sich als gut bildungsfähig, jeglicher Versuch, ihn in einer Arbeitsstelle unterzubringen, scheiterte jedoch. Nach wenigen Tagen verließ er schon seine Stelle und begab sich auf Wanderschaft. Persönliche Motive für eine solche Handlungsweise, wie beispielsweise wählerischer Umgang mit Arbeitsstellen als Grund für das Weglaufen, wurden von den nationalsozialistischen Behörden an keiner Stelle angenommen.

Im Jahre 1940 bat schließlich die Kriminalpolizei Kassel um die Unterbringung Friedrichs in einem Jugendkonzentrationslager. Der Fürsorgeerziehung wurde mit der Begründung, Friedrich werde aller Wahrscheinlichkeit nach „niemals ein nützliches Glied der Volksgemeinschaft“² werden, zugestimmt. Die Einweisung in das Jugendkonzentrationslager Moringen erfolgte im Januar 1941.

Regina Fritz ist Historikerin und lebt in Wien. Sie magistrierte mit einer Arbeit zu den Jugendkonzentrationslagern Moringen und Uckermark. Zur Zeit arbeitet sie an einem Promotionsprojekt.

5. August 1

- K I (H) -

3.) An den
Herrn Oberbürgermeister
-Stadtamt 71/01 -
in D u i s b u r g

Betr.: Hugo B [REDACTED], geb. [REDACTED] 1921 in Duis-
burg.

Im Anschluß an sein Schreiben vom 3.5.1941 wird
mitgeteilt, dass der Jugendliche Hubert B [REDACTED]
gemäß der Anordnung des RKPA.-Reichszentrale zur Be-
kämpfung der Jugendkriminalität- vom 23.7.1941 am 4.8.
1941 in das Jugenderschulungsheim Moringen/Solling
überführt worden ist.

Die Dauer der Unterbringung ist unbestimmt.

Im Auftrage:

4.) Zum Vorgang.

Abbildung: Landesarchiv
NRW Hauptstaatsarchiv Düs-
seldorf, BR 1111/ 88.

Aus der Fürsorge überwiesene Jugendliche bildeten den Kern der in den Jugendkonzentrationslagern inhaftierten Personen. So wurden mehr als 50% der Eingewiesenen aus Fürsorgeerziehungsanstalten nach Moringen überstellt. Dieser Umstand verwundert nicht, ermöglichten ja die Jugendkonzentrationslager unter anderem eine außerhalb der Fürsorge stattfindende Unterbringung von „unerziehbaren“ oder volljährigen Jugendlichen zwischen 16 und 21 Jahren. Somit betraf eine Unterbringung hauptsächlich Jugendliche, bei denen die Fürsorgeerziehung meist auf Grund von angenommener „Unerziehbarkeit“ oder wegen des Erreichens der Volljährigkeit aufgehoben wurde. Ob ein Jugendlicher als „erziehbar“ oder „unerziehbar“ eingestuft wurde, hing in der Regel von dessen Verhalten in den Heimen und vom Ermessen der zuständigen Person ab, da es keine offizielle Festlegung des Begriffes „unerziehbar“ gab. Die nationalsozialistischen Fürsorgeinstanzen traten somit für die „Aussonderung“ und „Bewahrung“ von unangepassten und in ihren Augen unerziehbaren Personen ein, und bereiteten deren Weg in die Konzentrationslager vor. Hiermit leisteten sie einen nicht geringen Beitrag zum nationalsozialistischen Terrorsystem. Dabei konnte die

NS-Fürsorgepolitik bereits auf eine Tradition pädagogischen Denkens und fürsorglicher Zielsetzung zurückgreifen, sich auf vorhandene Denkmuster und Strukturen stützen. Schließlich begann die Verfolgung der „asozialen“, von der Norm abweichenden Personen nicht erst während des NS-Regimes. Notwendige Voraussetzungen bestanden bereits vor der Machtübernahme. Eine gewisse, seit der Weimarer Republik diskutierte Tendenz wurde während der nationalsozialistischen Diktatur gewissermaßen zur Vollendung geführt und erfuhr eine Radikalisierung.

In den wenigsten Fällen führte ein einzelner Grund zur Einweisung in das Jugendkonzentrationslager. Vielmehr kamen Rückfälligkeit, „erbbiologische Veranlagung“ oder „Schwererziehbarkeit“ zu den auslösenden Einweisungsgründen hinzu. Rückfälligkeit wurde als Beweis für „anlagebedingte“ Kriminalität gewertet.

Es zeigt sich, dass Friedrich – ähnlich wie Hubert – bereits vor seiner Einweisung in das Jugendkonzentrationslager Moringen die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gelenkt hatte. 1935 in die Fürsorge überwiesen, war er bereits sechs Jahre vor

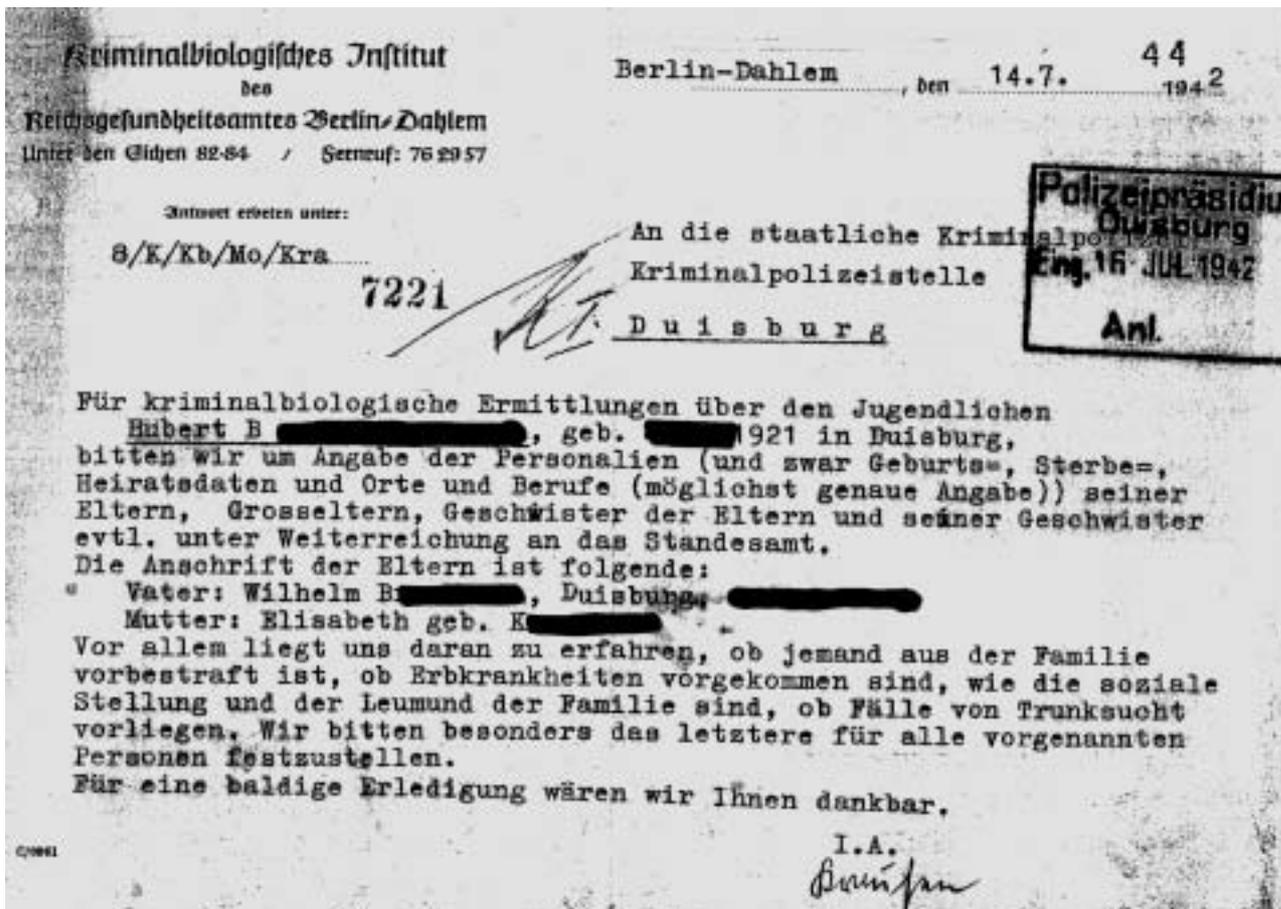


Abbildung: Landesarchiv
 NRW Hauptstaatsarchiv Düs-
 seldorf, BR 1111/ 86.

seiner Einweisung ins Lager Moringen im Visier der nationalsozialistischen Dienststellen gewesen. Eine Vielzahl von Behörden überwachte die Jugendlichen. Diese verständigten sich untereinander und tauschten Informationen aus, wenn die Jugendlichen auffällig wurden. Ein lückenloses Überwachungs- und Kontrollnetz der Sozialverwaltung wird an dieser Stelle sichtbar.

Eine nicht erfolgreiche Disziplinierung des Jugendlichen konnte mit dessen Einweisung nach Moringen enden. Die meist negativen Beurteilungen blieben an den Jugendlichen haften und die Betroffenen waren meistens nicht imstande, die durch diese Berichte vorgeprägte Meinung der Behörden zu ändern. Dieser Umstand weist auf eine gewisse bürokratische Produktion von „Asozialität“ hin.

Personen, die sich des Öfteren vom Arbeitsplatz oder von der Familie entfernten, wurden als „arbeits-scheu“ charakterisiert, oder es wurde ihnen ein „Trieb zur Wanderschaft“ unterstellt. So auch bei Johann D., der vordergründig auf Grund von „Arbeitsbummelei“ in das Jugendkonzentrations-

lager Moringen eingewiesen wurde. Im Jahre 1941 beschwerte sich dessen Arbeitsgeber erstmals über den Jugendlichen und unterstellte ihm Trägheit und Unzuverlässigkeit. Auch soll er des Öfteren nicht zur Arbeit erschienen sein, sondern stattdessen oft bis Mittag geschlafen haben. Dazu sagte Johann in einer Vernehmung aus, dass er manchmal verschlafen hätte. Auch auf Grund von Schmerzen, verursacht durch seinen Rheumatismus, blieb er seiner Arbeit fern. Die Kriminalpolizei Duisburg führte jedoch sein Fernbleiben auf angebliche Frauenbekanntschaften zurück. Am 1. Mai soll er zusammen mit einem Freund aus einer Trinkhalle Süßigkeiten und Zigarettenpapier gestohlen haben. Auch ein Fahrraddiebstahl wurde ihm zur Last gelegt. Johann wurde auf Grund des Trinkhalleneinbruchs vorerst zu einer Freiheitsstrafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Kriminalpolizei Duisburg fürchtete auf Grund seines einmaligen Entgleisens das „Abgleiten auf die Bahn des Rechtsbrechers“³. Dies zeigt, wie wenig schon ausreichte, um zu einer kriminellen Person abgestempelt zu werden. Kleine Jugendstreichere genügten oft, um als Verbrecher tituliert zu werden.

³ „Krimineller Lebenslauf“ des
 Johann D., HStA BR 1111/
 88, Bl. 14Rs.

Schließlich wurde Johann vom städtischen Jugendamt zur Unterbringung in einem Jugendkonzentrationslager vorgeschlagen. Begründet wurde diese Entscheidung u.a. damit, dass Johann das 18. Lebensjahr bereits vollendet hatte und aus diesem Grund keine Fürsorgeerziehung mehr angeordnet werden konnte. Dennoch wurde der Wunsch des Jugendamtes vorerst nicht erfüllt. Die Kriminalpolizei Duisburg sprach sich für eine Verwarnung des Jugendlichen aus. Erst bei weiteren Klagen über ihn sollte er in ein Jugendkonzentrationslager eingewiesen werden. Nachdem Johann aber trotz der Verwarnung erneut drei Tage der Arbeit fernblieb, wurde seine Unterbringung in einem Jugendkonzentrationslager beschlossen. Laut Begründung des Antrages soll Johann „schwer erziehbar“ gewesen sein. Weiters hieß es in diesem Schriftstück:

„Es geht aber nicht an, dass D. weiterhin auf dem Boden der Arbeitsunlust verharrt. Als gesunder und kräftiger Mensch kann und muss von ihm gerade in der gegenwärtigen Zeit vollster Arbeitseinsatz gefordert werden. Sein Hang nach Ausführung von auf Gewinnsucht ausgegerichteten strafbaren Handlungen kann nicht geduldet werden.“⁴

Am 27. November 1941 wurde Johann schließlich mittels Gefangenensammeltransports dem Jugendkonzentrationslager Moringen zugeführt, wo er am 4. Dezember 1941 eintraf.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass soziale und wirtschaftliche Ursachen der „Verwahrlosung“ nicht berücksichtigt wurden und das Verhalten der Minderjährigen und ihrer Eltern „nach bürgerlich-moralischen Wertmaßstäben wie Ordnung, Sauberkeit, Anstand und Fleiß, sexueller Enthaltsamkeit und politischer Anpassung“⁵ beurteilt wurden. Diese Maßstäbe deckten sich mit den Vorstellungen der Nationalsozialisten. Der Wert des Menschen wurde demnach in erster Linie an dem Zweck, den er für die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ hatte, gemessen.

Ausschlaggebend für eine Inhaftierung war das Abweichen von den damals herrschenden gesellschaftlichen Normen. Pubertäre Trotzhandlungen der Jugendlichen wurden zu kriminellen Verge-

hen hochstilisiert. Ob ein Fürsorgezögling in ein Jugendkonzentrationslager eingewiesen wurde oder weiterhin der Fürsorgeerziehung zufiel, hing dennoch vom Ermessen der FürsorgerInnen, PolizeibeamtInnen oder GutachterInnen ab. Darin lag die hohe Verantwortung der beurteilenden Personen. Erzieherische Schwierigkeiten wurden den Jugendlichen selbst angelastet. Bei den meisten Jugendlichen wurde die Einweisung mit „Unerziehbarkeit“ begründet. Dies ist nicht verwunderlich, schließlich war laut einem Rundschreiben aus dem Jahre 1943 „für die Einweisung in die Jugendschutzlager schwerwiegende Verwahrlosung, Unerziehbarkeit und Versagen bzw. Aussichtslosigkeit der Fürsorgeerziehung Voraussetzung.“⁶

⁴Anordnung der Unterbringung des Johann D. in einem „Jugendschutzlager“ vom 18. Oktober 1941, HStA BR 1111/88, Bl. 25f.

⁵Kuhlmann, Carola, *Erbkrank oder erziehbar? Jugendhilfe als Vorsorge und Aussonderung in der Fürsorgeerziehung in Westfalen von 1933-1945*. Weinheim, München 1989 (=Beiträge zur Geschichte der Sozialpädagogik), S. 103

⁶Rundschreiben der Reichsjugendführung an die RSHA betreffend „polizeiliche Sondermaßnahmen gegen Jugendliche“ vom 20.9.1943, BArch, R 3001/alt R 22/1177, fol. 675.

Moringen, Auschwitz, Buchenwald

Das Schicksal der Sinti und Roma des Jugendkonzentrationslagers Moringen

Von Regina Fritz

Der Umstand, dass in das Jugendkonzentrationslager Moringen, neben einigen wenigen so genannten „Judenmischlingen“, auch Sinti und Roma von den Jugendämtern und Polizeibehörden überwiesen wurden, ist bekannt. Doch was geschah mit diesen Jugendlichen, die im nationalsozialistischen Regime unter dem Aspekt des „rassisch Minderwertigen“ verfolgt wurden? Wohin führte ihr Weg nach ihrem Abtransport aus Moringen im März 1943?

Am 27. März 1943 kamen mindestens 21 „Zigeunermischlinge“ aus Moringen im Lager Auschwitz-Birkenau an. Diese Überstellung nach Auschwitz-Birkenau fällt genau in den Zeitraum der Auflösungen der meisten „Zigeunerlager“ im Reich, die im März 1943 durchgeführt wurden. Die rechtliche Grundlage für die Deportationen bot der am 16. Dezember 1942 in Kraft tretende „Auschwitz-Erlass“, in dem die Einweisung der Sinti und Roma aus dem Deutschen Reich in das speziell eingerichtete „Zigeunerfamilienlager BIIe“ in Auschwitz-Birkenau befohlen wurde. Von der Deportation nach Auschwitz sollten nur eine kleine, als „reinrassig“ definierte Gruppe und einige sozial angepasste Sinti und Roma verschont werden. Diese Einschränkung hatte in der Praxis jedoch kaum Bedeutung. Bis März 1943 wurden, bis auf wenige Ausnahmen, alle noch in Deutschland verbliebenen „Zigeuner“ und „Zigeunermischlinge“ nach Auschwitz deportiert. Das genannte „Familienlager BIIe“ wurde schließlich am 2. und 3. August 1944 liquidiert, nur wenige als „arbeitsfähig“ Selektierte wurden in die Konzentrationslager Buchenwald, Flossenbürg oder Ravensbrück überstellt.

Von 17 ursprünglich in Moringen inhaftierten Sinti und Roma konnte der Weg in Auschwitz genauer rekonstruiert werden. Acht dieser Jugendlichen wurden am 15. April 1944 bzw. am 2. August 1944 aus Auschwitz in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert.

Fünf Jugendliche aus Moringen befanden sich unter den 884 als noch arbeitsfähig erachteten männlichen Sinti und Roma aus Auschwitz-Birkenau, deren „Aussonderung“ im April 1944 begann und die am 15. April 1944 auf den Transport nach Buchenwald geschickt wurden, wo sie

am 17. April 1944 ankamen. Drei der fünf Jugendlichen wurden in das Lager Mittelbau-Dora bzw. in dessen Außenlager, nach Anhydrid in Harzungen überstellt. Mittelbau-Dora, zunächst ein Außenlager von Buchenwald, wurde am 28. Oktober 1944 selbstständiges Lager. Das weitere Schicksal von einer Person konnte nicht ermittelt werden. Ein Jugendlicher verblieb bis zur Befreiung am 11. April 1945 im Konzentrationslager Buchenwald.

Ein zweiter Transport in das Konzentrationslager Buchenwald, in dem sich drei weitere ehemalige Inhaftierte des Jugendkonzentrationslager Moringen befanden, erfolgte am 2. August 1944. Ihre „Aussonderung“ begann am 23. Mai 1944, als mehr als 1500 Sinti und Roma aus Birkenau in die Blöcke 10 und 11 des Stammlagers Auschwitz I überstellt wurden. Ein Teil von ihnen wurde am nächsten Tag nach Flossenbürg bzw. nach Ravensbrück deportiert. Die Übrigen, darunter die drei Jugendlichen aus Moringen, wurden zusammen mit weiteren „Ausgesonderten“ aus dem Lager BIIe am 2. August 1944 nach Buchenwald gebracht, wo sie einen Tag später ankamen. In diesem Transport befanden sich 918 Männer, darunter 393 Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren, und 490 Frauen. Die in Buchenwald eingelieferten Häftlinge kamen zunächst in das „Kleine Lager“, in dem noch schlechtere Bedingungen herrschten als im restlichen Lagerbereich. Von den drei am 2. August 1944 aus Auschwitz nach Buchenwald überstellten Jugendlichen wurden zwei am 7. August 1944 nach Mittelbau-Dora überstellt und einer verblieb bis zur Befreiung im Konzentrationslager Buchenwald.

Die übrigen neun ermittelten Gefangenen aus Moringen kamen unter verschiedenen, meist unbekanntem Umständen ums Leben.

Zwei ehemalige Moringener Häftlinge befanden sich unter den 18 Personen, die am 28. September 1943 im Bunkern von Block 11 selektiert wurden. Sie wurden dort auf Anweisung der Politischen Abteilung wegen Flucht oder Fluchtvorbereitung festgehalten. Unter den Selektierten lassen sich drei Sinti und Roma nachweisen, darunter der 16jährige Arthur Laffrenz und der 18jährige Eduard Laubinger, die zuvor aus dem Jugendkonzentrationslager Moringen nach Auschwitz überstellt

Regina Fritz ist Historikerin und lebt in Wien. Sie magistrierte mit einer Arbeit zu den Jugendkonzentrationslagern Moringen und Uckermark. Zur Zeit arbeitet sie an einem Promotionsprojekt.

worden waren. Eduard Laubinger wurde am 5. September und Arthur Laffrenz am 6. September auf Anordnung des Lagerführers in den Bunker eingeliefert. Sie wurden vor der Hinrichtungswand im Hof von Block 11 erschossen.

Bei weiteren zwei Sinti und Roma konnte nur ein Verweis über die Unterbringung im „Familienlager BIIe“ in Auschwitz-Birkenau oder im Kommando-Luftschutzdeckungsgraben ermittelt werden. Da in den beiden Fällen keine Überstellung in ein anderes Konzentrationslager vermerkt wurde, kann ihre Ermordung für spätestens den 2. oder 3. August 1944, also während der Liquidierung des „Familienlagers“ angenommen werden. Bei den restlichen fünf Jugendlichen lassen sich nur mehr die Todesdaten feststellen.

Wie aus dem untersuchten Aktenmaterial hervorgeht, stellten die Jugendkonzentrationslager im Leben der jugendlichen Sinti und Roma lediglich eine „Zwischenstation“ auf dem Weg in die physische Vernichtung dar. Nur die „Arbeitsfähigen“ unter ihnen hatten eine gewisse Chance, der Vernichtungsmaschinerie von Auschwitz zu entkommen. Doch auch diese wurden nur durch das Ende des Zweiten Weltkrieges vor einem weiteren, unheilvollen Schicksal bewahrt.

Literatur

Czech, Danuta, Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945. Hamburg 1989.

Fings, Karola / Sparing, Frank, „tunlichst als erziehungsunfähig hinzustellen“. Zigeunerkinder und -jugendliche: Aus der Fürsorge in die Vernichtung. In: Dachauer Hefte 9 (1993), S. 159-180.

Fings, Karola, Sinti und Roma in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. In: Zentrum für Sinti- und Romaforschung (Hrsg.), Sinti und Roma unter dem Nazi-Regime. Band 1. Von der „Rassenforschung“ zu den Lagern. Berlin 1996 (= Interface 12), S. 77-117.

Sparing, Frank, Die Zigeunerlager. Entstehung, Charakter und Bedeutung eines Instruments zur Verfolgung von Sinti und Roma während des Nationalsozialismus. In: Zentrum für Sinti- und Romaforschung (Hrsg.), Sinti und Roma unter dem Nazi-Regime. Band 1. Von der „Rassenforschung“ zu den Lagern. Berlin 1996 (= Interface 12), S. 41-76.

Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hrsg.), Gedenkbuch. Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Band 2. München, London, New York, Paris 1993.

Zimmermann, Michael, Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“. Hamburg 1996 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 33).

Ungedruckte Quellen

Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz, Transportlisten, Akten SS Hygiene Institut, Bunkerbuch, Hauptkontrollbuch der gefangenen Sinti und Roma

Archiv Gedenkstätte Buchenwald, Zugangsbücher, Transportlisten, Veränderungsmeldungen

Erhaltengebliebener Teil des Gefangenenbuches des „Jugendschutzlagers“ Moringen (Abschriften von Vorlagen des ISD Arolsen), BArch, NS 4 Anh. / 41

Statistische Auswertung des Gefangenenbuches des Jugend-KZ Moringen

von Felix Bluhm und Dietmar Sedlaczek

Die im Folgenden vorgenommene Auswertung des Gefangenenbuches des Jugend-KZ Moringen basiert auf einer Abschrift dieses Dokuments, die sich im Bundesarchiv in Berlin befindet.¹ Die Einsicht in das Original wurde der KZ-Gedenkstätte Moringen in den vergangenen Jahren vom ISD des Roten Kreuzes in Arolsen, in dessen Besitz sich der erhaltene Teil des Gefangenenbuches befindet, wiederholt verweigert. Für die vorliegende Auswertung hat Felix Bluhm eine Datenbank erstellt, in die die Angaben aus der Kopie des Gefangenenbuches quellengetreu übernommen wurden. Die statistische Auswertung erfolgte ebenfalls von Felix Bluhm.

¹ BA NS 4 Anhang/ Akte Nr. 41

² Hierbei wurden nur die Einträge ab der Lagernummer 431 berücksichtigt, also nicht die später aus anderen Quellen rekonstruierten Datensätze.

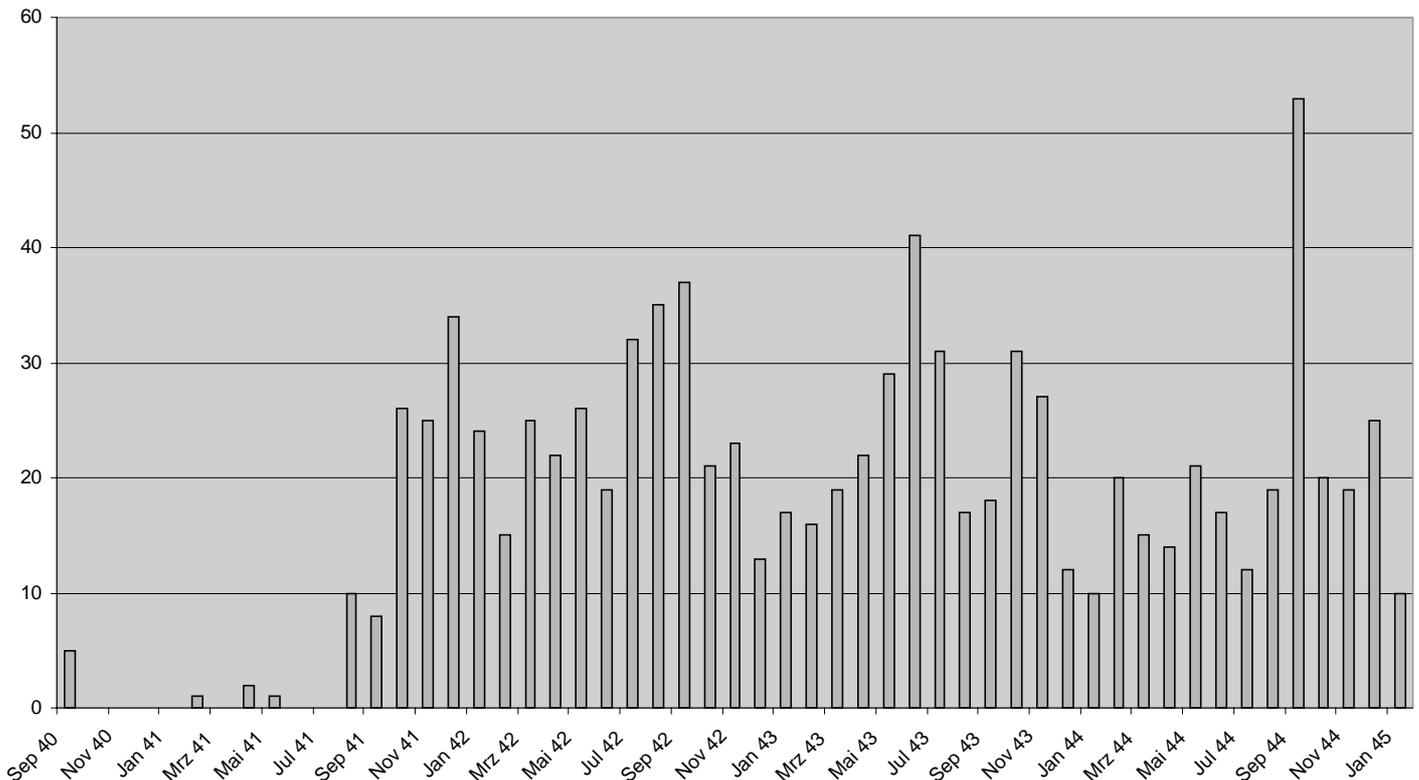
³ Es finden sich zwar bei einem Häftling noch zwei Eintragungen vom 11.4.1945, allerdings wurde Moringen bereits vorher von amerikanischen Truppen besetzt, so dass diese Angabe nicht zutreffend sein kann.

Datenbestand

Insgesamt enthält die vorliegende Abschrift des Gefangenenbuches 991 Namen. Darunter sind einige Häftlinge, die doppelt verzeichnet sind. Einige Datensätze enthalten nur sehr wenige Angaben, bei zehn Einträgen fehlt neben dem Geburtsort und

-datum auch der Vorname. Die Abschrift beginnt bei der Lagernummer 431 und endet bei der Nummer 1397, wobei jedoch 83 Nummern fehlen (u.a. Nr. 1031-1041). Darüber hinaus sind einige Namen von Häftlingen mit niedrigeren Häftlingsnummern ergänzt worden, die vor allem aus der Sammlung Ihrig und Göttinger Prozessakten rekonstruiert worden sind. Allerdings sind auch 53 Nummern doppelt vergeben, eine sogar dreifach. Ob die doppelte Vergabe von Häftlingsnummern durch Tippfehler bei der Abschrift oder durch andere Ursachen (z.B. mehrfacher Eintrag des gleichen Häftlings unter verschiedenen Namen) bedingt ist, wäre noch zu klären. Die Übernahme von Nummern Verstorbener oder Entlassener durch später eingelieferte Häftlinge scheint nach den vorliegenden Daten ausgeschlossen. 36 Einträge enthalten keine Nummer oder die Nummer ist unleserlich. Die Eintragungen im erhalten gebliebenen Teil des Gefangenenbuches beginnen am 20.8.1941² und enden am 4.4.1945.³

Einlieferungszahlen



Einlieferungen

Bei insgesamt 939 Häftlingen ist zumindest der Monat der Einlieferung ersichtlich, bei der überwiegenden Mehrheit sogar der Tag. Es ergibt sich folgende Verteilung der Einlieferungsdaten:

Alter bei der Einlieferung

Bei 901 Häftlingen ist ein (maschinen-)verwertbares Geburts- und Einlieferungsdatum angegeben, so daß das Alter bei der Einweisung errechnet werden kann. Im Durchschnitt waren die Häftlinge bei der Einlieferung 17,83 Jahre alt, also ca. 17 Jahre und 10 Monate. Dieser Durchschnitt ergibt sich aus folgender Altersverteilung:

Alter bei Einlieferung

Alter in Jahren	Zahl der Häftlinge
13	3
14	8
15	66
16	185
17	285
18	152
19	111
20	80
21	8
22	2
23	1

Einweisungsgründe/ Einweisungsbehörden

Über die Einweisungsgründe kann man der vorliegenden Abschrift nur sehr wenige Informationen entnehmen, da hierfür keine gesonderte Kategorie angelegt worden ist. Sofern Einweisungsgründe angegeben sind, sind diese in der Spalte „Bemerkungen“ verzeichnet. Häufig ist allerdings nicht erkennbar, ob es sich bei den Eintragungen um die Einweisungsgründe oder um Einstufungen der Häftlinge handelt. Dies ist vor allem bei den Einträgen „Zigeunermischling“, „Judenmischling“ und „Negermischling“ der Fall.

Bei zehn Häftlingen ist als Einweisungsgrund Zugehörigkeit zur Swing-Jugend angegeben, zwei der Einträge sind mit einem Fragezeichen versehen.

Zwei weitere Häftlinge werden in der Kategorie „Bemerkungen“ als „Bibelforscher“ bezeichnet. Martin Guse nennt einen weiteren Zeugen Jehovas, der nach Moringen deportiert wurde.⁴ Bei insgesamt 191 Häftlingen ist zumindest die Einweisungsbehörde durch den Eintrag „Stapo-Häftling“ bzw. „Stapo-Zögling“ vermerkt (die zuvor erwähnten Häftlinge sind bis auf drei hierin enthalten). Die Häftlinge mit dieser Bezeichnung können also im weitesten Sinne als politische Häftlinge angesehen werden⁵ und sind auch bis auf ganz wenige Ausnahmen dem St-Block zugeteilt worden (sofern der Block angegeben ist, was bei 92 Personen der Fall ist).

Bei 39 Häftlingen findet sich der Eintrag „FE-Zögling“ bzw. „F-E Zögling“ (FE = Fürsorgeerziehung). Bei diesen Personen handelt es sich laut Verfasser der Abschrift um „evakuierte FE-Zöglinge aus Brauweiler“. Mindestens 32 der „FE-Zöglinge“ wurden zwischen dem 21.9.1944 und dem 23.9.1944 eingeliefert, bei dreien ist kein Datum angegeben und bei einigen widersprechen sich Einlieferungsdatum und Lagernummer. Es bleibt die Frage, welche Absicht die Lagerleitung mit dem Eintrag „FE-Zögling“ in das Gefangenenbuch verfolgte. Die Überstellung aus einem FE-Heim führte normalerweise nicht zu einer besonderen Erwähnung im Gefangenenbuch, die Zahl der entsprechenden Einträge müsste sonst erheblich höher sein. P. Werner, ein Mitarbeiter des Reichskriminalpolizeiamt (RKPA), gibt in einem Artikel an, daß von den ersten 1000 Jugendlichen immerhin 564 aus der FE überstellt worden seien.⁶

Bei 21 Häftlingen hat die Lagerleitung den Vermerk „Zigeunermischling“, bei 7 „Judenmischling“ und bei einem „Negermischling“ eingetragen. Vier Häftlinge sind als homosexuell und einer als „fraglich homosexuell“ eingestuft worden. Diese Einstufung ist zumindest bei drei Personen recht eindeutig erst während ihrer Haft in Moringen vorgenommen worden. Es finden sich dort die Einträge „Auf homosexuelle Veranlagung untersucht. Entfernung aus dem Lager erforderlich.“ bzw. „auf homosexuelle Veranlagung untersucht und positiv befunden.“ Rainer Hoffschildt⁷ erwähnt einen weiteren Häftling, der wegen Homosexualität in Moringen eingewiesen wurde. Die-

⁴ Martin Guse: „Der Kleine, der hat sehr leiden müssen...“, Zeugen Jehovas im Jugend-KZ Moringen, In: Hans Hesse (Hrsg.): „Am mutigsten waren immer wieder die Zeugen Jehovas“, Verfolgung und Widerstand der Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus, Bremen 1998, S.102-120, hier 113

⁵ Eine Ausnahme stellen die Angehörigen der SA-Standarte Feldherrnhalle dar, „die zwar Häftlinge der Gestapo waren, aber wegen hauptsächlich krimineller Delikte eingeliefert wurden, so Überschreitung des Urlaubs, Entfernung von der Truppe, wegen Trunkenheit und die meisten wegen Kameraden-diebstahls“, aus: Erwin Rehn [Bericht]. In: Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Göttingen e.V., Evangelisch-lutherisches Pfarramt Moringen (Hrsg.): KZ Moringen, Männerlager Frauenlager Jugendschutzlager, Eine Dokumentation, Göttingen 1983, S. 47

⁶ P. Werner, Die Einweisung in die polizeilichen Jugendschutzlager. In Deutsches Jugendrecht. Beiträge für die Praxis und Neugestaltung des Jugendrechts. H. 4. Zum neuen Strafrecht. Berlin 1944, S. 95-106, hier S.103

⁷ Reiner Hoffschildt: Die Verfolgung der Homosexuellen in der NS-Zeit, Zahlen und Schicksale aus Norddeutschland, Berlin 1999, S. 90f.

ser Häftling ist auch im Gefangenenbuch verzeichnet, allerdings ohne einen entsprechenden Vermerk. Zwei Häftlinge hat der Verfasser der Abschrift mit der Bemerkung „Edelweisspirat?“ versehen.

Blockzuteilung

Bei 750 Häftlingen findet sich ein Vermerk zur Blockzuteilung, 241 Datensätze sind also ohne entsprechenden Eintrag. Wie in der beigefügten Tabelle erkennbar, durchlief die Mehrheit der Häftlinge mindestens zwei Blöcke. Wie zu erwarten, waren die meisten zuerst im Beobachtungsblock und wurden später mindestens einem weiteren Block zugeteilt. Leider lässt sich bei Häftlingen mit mehreren Einträgen nicht feststellen, in welchen Zeiträumen sie den einzelnen Blöcken zugewiesen waren. Daher können die ermittelten Zahlen auch nur grobe Anhaltspunkte für die Größe der jeweiligen Blöcke liefern.⁸

In der Spalte „Zahl der Häftlinge“ ist die Anzahl aller Häftlinge eingetragen, bei denen sich ein Hinweis auf eine (zeitweise) Zuteilung zu dem entsprechenden Block findet. In der Spalte „keine weiteren Blöcke“ sind die Personen eingetragen, die während ihrer Haft nur diesem einen Block zugeteilt waren. Hier zeigt sich recht deutlich die Sonderstellung des St-Blocks und die geringe Durchlässigkeit zu den anderen Blöcken. Die Zahl der laut Gefangenenbuch in diesem Block inhaftierten Jugendlichen ist allerdings erstaunlich hoch. Der Präsident des Essener Landgerichts gibt für den St-Block am 31.7.1944 eine Belegungsstärke von lediglich 39 Häftlingen an.⁹ Selbst wenn man nur die Häftlinge berücksichtigt bei denen keine weiteren Blöcke vermerkt sind, so ergibt sich für diesen Zeitpunkt eine Belegungsstärke von 55 Jugendlichen. In dieser Zahl sind die Häftlinge, bei denen die Dauer ihrer Haft dem Buch nicht zu entnehmen ist, nicht enthalten. Die vorliegenden Daten legen die Vermutung nahe, daß noch wesentlich mehr Häftlinge in diesem Block inhaftiert waren. 21 weitere Häftlinge, die vor dem Besuch des Landgerichtspräsidenten eingeliefert wurden, sind als „Stapo-Zögling“ vermerkt, haben allerdings keinen Eintrag bei der Blockzuteilung.¹⁰ Da fast alle als „Stapo-Zögling“ gekennzeichneten Häftlinge, bei denen die Blockzuteilung bekannt ist, dem St-Block zugewiesen waren, kann man

annehmen, daß von diesen 21 Jugendlichen sich die meisten ebenfalls dort befanden. Hinzu kommen natürlich noch die Jugendlichen, die relativ früh in das KZ eingewiesen und deshalb im erhalten gebliebenen Teil des Gefangenenbuches nicht verzeichnet sind. Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß alle diese Häftlinge vor Begutachtung des Lagers durch den Landgerichtspräsidenten entlassen worden sind. Sehr viel wahrscheinlicher als die Angabe des Präsidenten des Essener Landgerichts erscheint daher die von Erwin Rehn genannte Zahl von „ca.128-180 Mann“, die im St-Block inhaftiert waren.¹¹

Block Zahl der Häftlinge nur ein Block eingetragen

B	536	63
D	90	12
E	102	4
F	355	10
G	130	3
S	47	9
St	104	84
U	77	28
Gesamt	1441	213

Kriminalbiologische Begutachtung

Über insgesamt 85 Jugendliche wurde laut Gefangenenbuch (mindestens) ein kriminalbiologisches Gutachten erstellt, bei 176 wurden die Vorarbeiten für diese Berichte abgeschlossen und von 167 eine „Sippentafel“ zusammen gestellt. Neben der geringen Zahl der Gutachten überrascht vor allem, daß mit derartigen Untersuchungen den Unterlagen zufolge erst am 21.4.1943 begonnen wurde. Hatte doch das RKPA schon am 24.6.1942 Richtlinien an die Jugend-KZ geschickt, in denen die kriminalbiologische Begutachtung der Häftlinge festgelegt wurde.¹² Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Vorarbeiten bei vielen Insassen schon sehr früh abgeschlossen waren, bei mindestens zwei Personen sogar schon vor Bekanntgabe der neuen Richtlinien. Wie bei den Vorarbeiten, so stammt auch bei „Sippentafel“ der erste Vermerk vom 25.3.1942. Verwunderlich ist allerdings in dieser Kategorie der große Abstand bis zur nächsten Eintragung am 1.10.1943. Ebenso erstaunlich ist, daß noch Ende März 1945 kriminalbiologische Begutachtungen vorgenommen wurden.

⁸ Vgl. Werner (1944), S. 99f.

⁹ Martin Guse/Andreas Kohrs: Die „Bewahrung“ Jugendlicher im NS-Staat. Ausgrenzung und Internierung am Beispiel der Jugendkonzentrationslager Moringen und Uckermark. O.O. und o.J. [Diplomarbeit an der Fachhochschule Hildesheim], S.176

¹⁰ Vier dieser Jugendlichen waren laut Gefangenenbuch bis zur Auflösung inhaftiert, einer wurde zur Stapo Berlin überstellt (keine Datumsangabe). Bei den anderen ist das Haftende nicht angegeben. Insgesamt enthält das Gefangenenbuch 99 Stapo-Zöglinge ohne Hinweis auf die Blockzuteilung.

¹¹ Rehn (1983), S. 47

¹² vgl. Guse/Kohrs, S.173

Es scheint zunächst einiges dafür zu sprechen, daß das Gefangenenbuch bei den Eintragungen in diesen drei Kategorien erhebliche Lücken aufweist. So gibt es z.B. bei Häftlingen wie Erwin Rehn¹³, die detaillierte Berichte über die kriminalbiologischen Untersuchungen liefern konnten, im Gefangenenbuch keine Hinweise auf entsprechende Untersuchungen. Es ist allerdings zu vermuten, daß es einen Unterschied gab zwischen den u.a. von Rehn beschriebenen Untersuchungen und dem, was im Gefangenenbuch als KBI-Gutachten verzeichnet ist. Wahrscheinlich wurden derartige Gutachten nur erstellt, wenn endgültig über eine Überstellung, Entlassung, Sterilisation oder ähnliches entschieden werden sollte. Die Gutachten hatten direkte Auswirkungen auf die Situation und das Überleben der Jugendlichen. Bei 46 der Jugendlichen, über die laut Gefangenenbuch ein KBI-Gutachten gefertigt wurde, finden sich Hinweise auf eine Entlassung zur Wehrmacht (oder zumindest die Empfehlung hierzu), Überstellungen in andere KZ, nach Weissensee oder Herzogsägmühle oder auf eine Sterilisation. Dies sind immerhin 54% der Häftlinge mit eingetragenen KBI-Gutachten. Vergleicht man damit die Gesamtheit der 991 inhaftierten Personen, von denen nur 18% entsprechende Einträge besitzen,¹⁴ so wird die Bedeutung der Gutachten erkennbar. Untersucht man nun umgekehrt z.B. die Datensätze der zur Wehrmacht bzw. zur Einheit Dirlwanger entlassenen Häftlinge, so stellt man fest, daß von diesen 65 Häftlingen 34 ein eingetragenes KBI-Gutachten haben, also 52%.¹⁵ Diese Zahlen bestätigen die bereits geäußerte Vermutung, daß die KBI-Gutachten über Entlassungen, Überstellungen usw. entschieden. Bei einem der zur Wehrmacht überstellten Häftlinge steht dann auch explizit: „versehentlich ohne Gutachten entlassen“.

Entlassungen, Fluchtversuche, Sterilisationen, Überstellungen, Todesfälle

Anscheinend haben nicht wenige Häftlinge versucht, ihre Inhaftierung durch Flucht zu beenden. Im Gefangenenbuch sind insgesamt 77 Häftlinge mit Fluchtversuchen verzeichnet, acht von Ihnen haben es sogar mehrfach probiert. Bei acht Häftlingen ist weder explizit ihre Rückkehr vermerkt, noch finden sich bei ihnen Einträge die nach ih-

rer Flucht datiert sind.¹⁶ Dies muss allerdings nicht bedeuten, daß diese Fluchten tatsächlich erfolgreich waren, ein ausdrücklicher Rückkehrvermerk existiert nämlich auch bei mehreren Häftlingen nicht, die nachweislich wieder eingefangen wurden. Zu beachten ist jedoch, daß die eventuell erfolgreichen Fluchten erst sehr spät erfolgten, teilweise erst am 28.3.1945, und daß daher einige Häftlinge tatsächlich entkommen sein könnten, zumal mehrere Fälle verzeichnet sind, in denen geflohene Jugendliche erst nach mehreren Wochen ins Lager zurückkehrten.¹⁷ Daß sich bei anderen Häftlingen noch am 28.3.1945 Rückkehrvermerke finden, zeigt zumindest, daß die bei den möglicherweise entkommenen Jugendlichen fehlenden Hinweise nicht unbedingt auf den Abbruch entsprechender Eintragungen zurück zu führen sind.¹⁸

Mindestens sechs der im noch existierenden Teil des Gefangenenbuchs erfaßten Häftlinge sind sterilisiert worden, bei fünf weiteren findet sich ein Vermerk, daß die Sterilisation beschlossen wurde, sie sind also höchstwahrscheinlich ebenfalls unfruchtbar gemacht worden. Inwieweit die Eintragungen in dieser Kategorie vollständig sind, läßt sich nicht feststellen. Zumindest scheint es aber einige Lücken zu geben. So ist ein Jugendlicher, der offenbar kurz vor Kriegsende noch sterilisiert wurde (und anscheinend später an dieser Operation starb)¹⁹, nicht erwähnt. Die von Martin Guse und Andreas Kohrs geäußerte Vermutung, daß vor allem „Zigeuner“ und dem U-Block zugeteilte Häftlinge sterilisiert wurden²⁰, wird durch das Gefangenenbuch zumindest teilweise bestätigt. Zwar finden sich bei den „Zigeunern“ keine Hinweise auf derartige Eingriffe. Auffällig ist jedoch, daß von den elf (vermutlich) sterilisierten, immerhin acht (zeitweise) dem U-Block zugewiesen waren. Ansonsten bleibt noch hinzuzufügen, daß bei einem Häftling als Grund Epilepsie angegeben ist, und daß ein anderer als „Negermischling“ klassifiziert wurde.

Wie zu erwarten, finden sich im Gefangenenbuch nur sehr wenige Hinweise auf Entlassungen aus dem KZ. Den Eintragungen zufolge sind lediglich 32 Häftlinge „nach Hause“, zu ihren Eltern oder ohne nähere Angabe entlassen worden²¹, ein weiterer in einen Rüstungsbetrieb. Bei zwei an-

¹³ vgl. ebenda, S.183

¹⁴ Werden die begutachteten Häftlinge nicht mit berücksichtigt, so sind es sogar nur 15%.

¹⁵ Von den verbleibenden 31 Häftlingen sind wiederum 14 Stapo-Zöglinge, von denen anscheinend grundsätzlich keine KBI-Gutachten erstellt wurden. Lediglich drei der 85 Häftlinge mit KBI-Gutachten sind als Stapo-Zöglinge bzw. dem ST-Block zugeteilt vermerkt.

¹⁶ Dies trifft noch auf einen weiteren Häftling zu, der im Gefangenenbuch allerdings durchgestrichen ist

¹⁷ Ob diese Jugendlichen so lange untergetaucht waren oder vor der Rückkehr ins Lager an anderen Orten vorübergehend inhaftiert wurden, geht aus dem Gefangenenbuch nicht hervor.

¹⁸ Das letzte im Gefangenenbuch eingetragene Datum ist der 4.4.1945. Siehe auch „Datenbestand“.

¹⁹ Guse/Kohrs, S.191-192

²⁰ ebd., S.191

²¹ Wie viele dieser Entlassungen „nach Hause“ faktisch Überstellungen zur Wehrmacht oder ähnliches waren, müsste im einzelnen noch überprüft werden. Helmut B. z.B., der als entlassen nach Hause vermerkt ist, erhielt unmittelbar nach seiner Rückkehr den Einberufungsbescheid zur Wehrmacht.

deren Häftlingen ist zusätzlich zum Entlassungsvermerk „Stapo“ bzw. „entlassen zur KPSt Weimar“ eingetragen. Sie sind also vermutlich in Polizeiaufsicht entlassen worden. Das gleiche ist von Erwin S. aus Wanneeickel anzunehmen, bei dem „an Kripo Bochum überwiesen“ und „Wegen offener Lungentuberkulose aus dem Lager entlassen“ vermerkt sind. Lungen-Tbc ist auch bei Kurt F. als Entlassungsgrund angegeben, bei zwei anderen Entlassenen ist ebenfalls „offene Lungen-Tbc“ vermerkt.

Insgesamt 64 Häftlinge sind laut Gefangenenbuch zur Wehrmacht, ein weiterer „zur Frontbewahrung“ entlassen worden. Zwei andere Jugendliche sollten der Strafeinheit Dirlwanger zugeteilt werden, ihre tatsächliche Überstellung dorthin ist durch das Gefangenenbuch allerdings nicht belegt. Wieviele Jugendliche tatsächlich zur Wehrmacht überstellt wurden, wird erst die derzeit laufende Anfrage bei der WAST in Berlin klären.

Insgesamt 49 der verzeichneten Häftlinge sind zumindest vorübergehend nach Benninghausen verbracht worden. Nur acht dieser Jugendlichen sind mit Sicherheit von dort wieder zurückgekehrt, bei einem weiteren kann aufgrund eines späteren Führungsberichts ebenfalls davon ausgegangen werden. Zwei dieser Häftlinge sind allerdings später wieder nach Benninghausen transportiert worden, ihre erneute Rückkehr ist nicht vermerkt. 24 der in dieses Lungenasyl überstellten Jugendlichen sind nachweislich dort gestorben, bei einem weiteren ist die Todesangabe mit einem Fragezeichen versehen. Von den 16 verbleibenden Inhaftierten, bei denen weder ein Todes- oder Rückkehrdatum noch spätere Einträge vermerkt sind, sind wahrscheinlich die meisten ebenfalls dort umgekommen. Dies ist vor allem auch deshalb zu vermuten, weil viele dieser Jugendlichen schon 1942 oder 1943 dorthin gebracht worden sind. Franz R. ist der einzige Junge aus Moringen, der in eine andere Lungenheilstätte, nämlich in die „Tbc-Anstalt Wien“, verlegt worden ist. Er ist später erneut in Moringen inhaftiert gewesen.

In Moringen selbst sind dem Gefangenenbuch zufolge 31 Häftlinge gestorben. Drei dieser Jun-

gen sind durch einen Unfall am 7.2.1944 getötet worden²², mindestens zwei (vermutlich sogar drei) haben Selbstmord begangen. Bei den anderen Häftlingen ist die Todesursache nicht angegeben. Neben den insgesamt 55, in der Abschrift als gestorben verzeichneten Häftlingen, gibt es noch vier Jugendliche, die diesem Dokument zufolge zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sind. Aus anderen Quellen geht jedoch hervor, daß die beiden (auch als solche verzeichneten) Zeugen Jehovas, bei denen sich im Gefangenenbuch lediglich der Hinweis findet, daß sie nach Berlin in Polizeihaft verbracht worden seien, ebenfalls hingerichtet worden sind. Martin Guse²³ zufolge wurde Erich Meyer wegen Wehrdienstverweigerung in das Polizeigefängnis Berlin-Charlottenburg überführt und dort Anfang 1945 hingerichtet.²⁴ Jonathan Stark wurde im Herbst 1944 in das KZ Sachsenhausen verschleppt und dort am 1. November 1944 durch den Strang hingerichtet.²⁵

Im Gefangenenbuch sind eine ganze Reihe weitere Überstellungen in andere KZ, „Heil- und Pflegeanstalten“, das Aussenlager Weissensee und in die „nach SS-Grundsätzen geleitete halboffene Bewahranstalt 'Heimathof Herzogsägmühle'“²⁶ vermerkt. Nach Weissensee sind 17 Jugendliche zumindest zeitweise verbracht worden, bei neun von ihnen ist die Rückkehr ins Stammlager registriert worden, zwei weitere wurden ohne Rückkehrvermerk zur Wehrmacht entlassen. Einer der Jugendlichen ist später nach Benninghausen gebracht worden. Dem „Heimathof Herzogsägmühle“ sind nur vier Jugendliche zugewiesen worden, von denen keiner nach Moringen zurückgekehrt ist, jedoch einer später zur Wehrmacht entlassen wurde. Bei 100 Jugendlichen wurde vermerkt, daß sie in „Heil- und Pflegeanstalten“ oder in andere KZ deportiert worden sind.

²² siehe auch: Marie-Elisabeth Rehn: Heider gottseiler, Kleinstadtleben unter dem Hakenkreuz: Eine Biographie, Konstanz 1999, S. 224; Guse/Kohrs, S. 326

²³ Guse 1998, S. 11

²⁴ Marie-Elisabeth Rehn schreibt davon abweichend, dass Erich Meyer am nördlichen Ortsrand von Moringen erschossen wurde. Unzweifelhaft ist jedoch, dass er umgebracht wurde. Vgl.: Marie-Elisabeth Rehn: Heider gottseiler, Kleinstadtleben unter dem Hakenkreuz: Eine Biographie, Konstanz 1999, S. 224

²⁵ Guse (1998), S. 11

²⁶ Guse/Kohrs, S. 189

„Für mich ist es so sehr schwer, unter Menschen zu sein.“¹

Oder: Was mit dem Ehepaar Thiel geschah

Von Antonia Marker

Irgendwo im Landkreis Northeim: Im November 1991 wird der Betreuer des Ehepaar Thiel, Kurt R., von einer Schwester des Pflegeheims, in das das besagte Ehepaar vor kurzem verlegt worden war, angerufen und um Hilfe gebeten. Die Thiels haben außer ihrem Nachtzeug und Pantoffeln nichts mehr zum Anziehen. Herr R. besorgt beim Deutschen Roten Kreuz das Notwendigste.² Doch wie konnte es dazu kommen, dass ehemals wohlhabende Menschen plötzlich nicht einmal mehr richtige Kleidung besitzen?

Rückblende:

Robert Thiel wird am 21.10.1907 in Arnheim in den Niederlanden als Sohn von Ernst Thiel und Adelheid Edelstein, einer Jüdin, geboren. Er wird christlich erzogen, mit den jüdischen Sitten und Traditionen kommt er nur durch Besuche bei seinen Großeltern mütterlicherseits in Kontakt. In den Jahren von 1923 – 1927 absolviert er eine Lehre zum Fotografen, er kommt, wie er selbst schreibt aus einer richtigen „Fotografenfamilie [...] Wenn das keine Tradition ist! Großvater, Tante und Onkel, alles Fotografen.“³ Er arbeitet schließlich als Fotograf bei der Staatlichen Bildstelle in Berlin und in einem Fotoatelier.

1937 heiratet er Ilse Goldmann. Aus dieser Ehe gehen zwei Kinder hervor: Ursula und Barbara. Aber wenige Jahre später hat das glückliche Eheleben ein Ende. Auf Grund der schlechten Wirtschaftslage verliert Robert Thiel 1939 seinen Arbeitsplatz und wird bei den Deutschen Industriewerken in Spandau zwangsverpflichtet. Es folgt ein Vierteljahr härtester Arbeit: „Beschäftigung als ‘Gussputzer’ und dann als Schleifer in der metallografischen und schließlich als Fräser in der physikalischen Abteilung des Werkes“⁴

1943 wird die Ehe mit Ilse annulliert, sie fürchtet selbst mit Benachteiligungen oder gar KZ – Haft leben zu müssen, weil ihr Ehemann jüdischer Abstammung ist und bricht deshalb den Kontakt radikal ab. Im selben Jahr heiratet er Emma Trabandt (geb:17.6.1906). Emma ist Jüdin, ist sogar schon auf Auslieferungslisten für Theresienstadt vermerkt. Robert Thiel, betroffenen von dem Schicksal, das auch seiner Mutter Adelheid widerfahren ist, die ab 1943 in Theresienstadt einge-

liefert als Wäscherin arbeiten muss, heiratet Emma wohl auch, um sie vor dem Lager zu bewahren. Die Bemühungen sind letztlich erfolglos, sie wird nach Theresienstadt deportiert, wo sie zwangsweise Näharbeiten erledigen muss.

Das Sorgerecht für die beiden Kinder erhält zunächst Robert Thiel, wenige Monate später wird es ihm als Halbjude aberkannt. Ilse Thiel, die auch wieder verheiratet ist, übernimmt es. Zu seiner Tochter Ursula hat Robert Thiel keinen Kontakt mehr, erst kurz vor seinem Tod erzählt er seinem Betreuer Herrn R. von ihrer Existenz. Er hat vorher immer wieder versucht sich mit ihr auszusprechen, was Ursula stets abgelehnt hat, ihr Vater hat sich aus ihrer Sicht sowieso nie um sie gekümmert, nur Unterhalt gezahlt.

Die andere, jüngere Tochter Barbara ist nach Südamerika ausgewandert, mehr ist nicht bekannt. Auch sie hat seit der Aberkennung des Sorgerechts keinen Kontakt mehr zum Vater und will ihn anscheinend auch gar nicht.

Am 4.11.1944 wird Robert Thiel nun als sogenannter „Mischling zweiten Grades“ mit zwei jüdischen Großelternanteilen zusammen mit 600 „arischen“ Männern, die mit Jüdinnen verheiratet sind und einem anderen „Mischling zweiten Grades“, Walter P., mit dem er auch nach dem Krieg noch in Verbindung blieb, zur Organisation Todt mit dem Vermerk B (zur besonderen Verwendung) beordert.

In seinem Wehrpass ist allerdings „n.z.v“ vermerkt: nicht zu verwenden, wie bei allen „Mischlingen zweiten Grades“. Herr Thiel sieht das sehr gelassen: „Wir waren zu schade für den Krieg!“⁵

Sie erhalten einen Stellungsbefehl nach Berlin-Eichenkamp, von wo sie nach Thüringen und schließlich über ein Zwischenlager bei Halle/Saale ins Arbeitslager Weißenfels gebracht werden. Dort muss er zunächst Zwangsarbeit in einer Ziegelei verrichten, später bei Räumkommandos am Bahnhof Halle aushelfen. Angeblich ist er nur nicht nach Auschwitz deportiert worden, weil er von den Nazis gebraucht wurde: Als Fotograf hat er bei der Fälschung von Dollarscheinen mitgewirkt.

¹ „Erinnerungen eines deutschen Juden“, Briefwechsel Robert Thiels mit seiner Nichte; (1981 – 1982). Die für diesen Artikel herangezogenen Dokumente befinden sich im Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen

² Betreuung Eheleute Thiel, Vermerk durch Kurt R.

³ „Erinnerungen eines deutschen Juden“, Briefwechsel Robert Thiels mit seiner Nichte; (1981 – 1982)

⁴ Lebenslauf des Robert Thiel (von ihm selbst verfasst für den Antrag auf Entschädigung als KZ – Opfer)

Antonia Marker, 16 Jahre, ist Schülerin der Klasse 11B der Paul-Gerhardt-Schule in Dassel. Sie hat im Februar 2005 ein Praktikum an der KZ-Gedenkstätte Moringen absolviert.



Robert Thiel

Über das Lager Weißenfels ist wenig bekannt, es war wahrscheinlich ein Zwangsarbeiterlager für „jüdische Mischlinge ersten Grades“ und für männliche Ehepartner aus „Mischehen“ und „Produkte dieser Mischehen“⁶, wie Robert Thiel erzählt. Es hatte Sublager im Raum Leuna – Merseburg und das Lager wurde wahrscheinlich auch mehrmals in dieser Region verlegt.⁷ Ähnliches geht auch aus dem Bericht Robert Thiels hervor, in dem er das Lager und die Zeit danach beschreibt: „Dort [in Weißenfels] wurde ich dann zu Erdarbeiten eingesetzt, später [...] verrichtete [ich] Ziegeleiarbeiten. Das Lager selbst wurde wiederholt verlagert, die Arbeitsstätte (Ziegelei bei Bruckdorf) blieb die gleiche. Das Lager löste sich mit der Annäherung der Amerikanischen Truppen am 21.4.1945 formlos auf, da die Lagerleitung einschließlich der Bewachungsmannschaften sich abgesetzt hatten. Wir, d.h. verschiedene Arbeitskameraden und ich, schlugen uns nach Berlin durch, um bei den zu erwartenden Ereignissen in Berlin bei unseren Angehörigen zu sein. Meine Mutter selbst war schon geraume Zeit in Theresienstadt, [...]“⁸

Besonders die Arbeit im Räumkommando am Bahnhof Halle muss für ihn unglaublich traumatisierend gewesen sein: „Wir haben also die Leichteile schön sauber in die Bahnhofsvorhalle gelegt, mit Papierdecken zugedeckt. Natürlich konnten wir nicht wissen, was zu was gehört, aber es war ja Krieg und – hätten sie doch nicht angefangen. Sie wollten doch den totalen Krieg!“ oder

an anderer Stelle, „nun sieh mal wie verroht wir schon waren. [...] Tränen, Mitleid hatten wir nicht mehr, wir setzten uns zu den Leichen und – Verzeihung – fraßen die Suppe.“⁹

Sein ehemaliger Betreuer Kurt R. meint dazu: „Viel erfahrenes Leid hat er [Robert Thiel] heruntergespielt, weil er sonst mit der Erinnerung nicht leben konnte. Das klingt zwischen den Zeilen immer wieder durch.“¹⁰

Nach Kriegsende kann Robert Thiel wieder als selbstständiger Fotograf arbeiten, dann im Atelier eines ehemaligen Kollegen. Schließlich ist er als Industriefotograf angestellt bei einem Möbelwerk in seinem Wohnort tätig, wo er auch nicht glücklich war: „Ca. 17 Jahre habe ich es hier aushalten müssen.“ Einer der Außendienstmitarbeiter war „der berüchtigte Kommandant vom KZ Maidanek, welcher [...] in Düsseldorf 10 Jahre bekommen hat fürs Menschen tottrampeln.“ Außerdem „nur Nazis, der Chef sogar mit goldenem Parteiabzeichen“ und „viele sind hier noch Antisemiten, sagen es und erzählen mir Dinge, auf die ich natürlich nicht weiß, was ich dazu sagen soll.“ Robert Thiel, der in Weißenfels so viel Leid ertragen und so viel unfassbar Grausames sehen musste, kommt „vom Regen in die Traufe!“¹¹ Er arbeitet dort bis zu seiner Pensionierung.

Und es geht weiter: Emma Thiel, mittlerweile 84 Jahre alt, leidet von 1990 an unter halbseitigen Lähmungserscheinungen und ist bettlägerig. Sie

⁵ „Erinnerungen eines deutschen Juden“, Briefwechsel Robert Thiels mit seiner Nichte; (1981 – 1982)

⁶ „Erinnerungen eines deutschen Juden“, Briefwechsel Robert Thiels mit seiner Nichte; (1981 – 1982)

⁷ Angaben von Dr. Harry Stein, Archivar in der Gedenkstätte Buchenwald

⁸ Lebenslauf des Robert Thiel (von ihm selbst verfasst für den Antrag auf Entschädigung als KZ-Opfer)

⁹ „Erinnerungen eines deutschen Juden“, Briefwechsel Robert Thiels mit seiner Nichte; (1981 – 1982)

¹⁰ Kurt R. im Vorwort zum Briefwechsel Robert Thiels mit dessen Nichte „Erinnerung eines deutschen Juden“; (1981 – 1982)

¹¹ „Erinnerungen eines deutschen Juden“, Briefwechsel Robert Thiels mit seiner Nichte; (1981 – 1982)



Emma Thiel

wird von ihrem Ehemann gepflegt. Dann aber muss Herr Robert Thiel auf Grund eines Rippenbruchs für einige Tage ins Krankenhaus. Er bittet eine Krankenschwester sich um seine Frau zu kümmern. Diese veranlasst jedoch, dass Emma Thiel gegen ihren ausdrücklichen Willen aus ihrer Wohnung in ein Pflegeheim gebracht wird. Robert Thiel wird daraufhin in ein Krankenhaus, das im selben Ort wie das Pflegeheim ist, verlegt. Seine Entlassung wird hinausgezögert. Frau S., Sozialarbeiterin in der Stadt, wird zur Betreuerin bestellt, sie löst die Wohnung auf. Herr Thiel wird nach seiner Entlassung sofort ins Pflegeheim dirigiert, in die Wohnung kann er schließlich nicht mehr. Daraufhin lässt Frau S. den gesamte Hausrat (geschätzter Wert: über 20 000 DM) „wegwerfen“¹². Die Miete für die Wohnung in Höhe von 674 DM wird noch 4 – 5 Monate, nachdem die Thiels im Pflegeheim sind, weiter bezahlt. Zusätzlich zu diesen Kosten stehen 6000 DM monatlich für die Pflege der Thiels im Heim an und das für Menschen, die laut Herrn R. seit er sie kennt „im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte“¹³ sind und sich nichts mehr wünschen, als in ihre alte Wohnung zurückkehren zu können. Frau S. stellt zunächst kein Vermögensverzeichnis auf, bemerkt nur: „Der Wert der Einrichtung wurde für die Kosten der Auflösung [der Wohnung] verbraucht!“¹⁴ Bis Ende 1990 gibt sie mindestens 24 594,05 DM¹⁵ aus, alles von dem Girokonto der Thiels. Darunter auch der Rest der Entschädigung für Robert Thiel als KZ – Opfer von exakt 16 694,14 DM¹⁶ (ehemals 39 563 DM), das ganze Vermögen der Thiels wird ver-

schleudert. Für einen Neffen der Thiels, der in der Schweiz lebt und sich als einziger Verwandter der Thiels um sie kümmert und sich bemüht, ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen wirft das viele Fragen auf:

„1. Wo sind die 17 000 DM, die Thiels vom Deutschen Bundesstaat als Entschädigung für KZ-Haft im letzten Weltkrieg erhalten haben, und welche meines Wissens keinesfalls hätten für Sozialleistungen konfisziert werden dürfen? Wie kommen meine Verwandten wieder zu ihrem rechtmäßigen Besitztum?

2. Was ist mit dem Geld der durch die frühere Betreuerin, Frau S. [...], aufgelösten Sterbeversicherung geschehen?

3. Welcher Betrag wurde bei der Auflösung von Thiels Privatwohnung und beim Verkauf des Hausrats erzielt? Und wie wurden diese Gelder verwendet?

4. Wo ist der von Gesetz wegen meinen Verwandten zustehende Mindestbetrag von 5700 DM deponiert, und wie können sie darüber verfügen?“¹⁷

Die Thiels sind zu Sozialhilfeempfängern geworden auf Grund des Vorgehens einer jungen Sozialarbeiterin, der wohl weder jemand genau auf die Finger geschaut noch irgendwelche Unterstützung angeboten hat, obwohl sie sichtlich mit dem Fall der Thiels überfordert war. 1992 wird Frau S. als

¹² Angabe aus einem Brief Kurt R.s an Herrn G. vom zuständigen Sozialamt

¹³ Kurt R. in einem Brief an den Arzt und Historiker Dr. C.

¹⁴ aus einem Brief von Kurt R. an den Arzt und Historiker Dr. C.

¹⁵ Angabe aus „Rechnung über die Verwaltung des Vermögens des Pflegebefohlenen“, ausgefüllt von Frau S.

¹⁶ Angabe vom Kontoauszug von Robert Thiel vom 20.06.1991

¹⁷ Der Neffe Robert Thiels in einem Schreiben an das zuständige Gericht

Betreuerin entlassen. Die Gründe hierfür: „Die bisherige Betreuerin ist zu entlassen, weil ein wichtiger Grund für die Entlassung vorliegt. [...] Die Betreuerin ist verzogen und hat selbst ihre Entlassung beantragt. Das Vertrauensverhältnis zwischen Betreuerin und Betroffenen ist zerrüttet. Es war daher ein neuer Betreuer zu bestellen. [...] Der Betroffene hat Herrn R. als Betreuer vorgeschlagen. [...]“¹⁸ Herr R. wird also neuer Betreuer und beschafft quasi in seiner ersten Amtshandlung nach dem oben beschriebenen Vorfall den Thiels Kleidung. Im Laufe der Zeit entwickelt sich eine echte Freundschaft zwischen dem Betreuer, Herrn R., und den zu Betreuenden, den Thiels. Herr R. möchte Frau S. anzeigen, deren Vater droht ihm „[...] massiv mit einer Klage, falls [...] [Herr R.] seine Tochter „nicht in Ruhe“ lasse!“¹⁹

Herr R. setzt sich in vielen Briefen an das zuständige Gericht intensiv dafür ein, dass die Thiels auf irgendeine Weise ihren alten Besitz zurück-erhalten. (Fast) ohne Erfolg: Die Auflösung der Sterbeversicherung durch Frau S. wird rückgängig gemacht (allerdings erst 1994, nach dem Tod von Emma Thiel um ihr ein würdiges Begräbnis zu ermöglichen), ansonsten stellen sich die Behörden stur, die Lokalpresse ist nicht bereit zu berichten. Der Fall der Thiels ist ihnen wohl zu brisant. Oder wie Herr R. es ausdrückt: „Kein Verantwortlicher aus Politik und Behörden unseres ach so „freiheitlich demokratischen Rechtsstaat“ brachte soviel Zivilcourage auf, den Betroffenen zu helfen!“²⁰

In einem Schreiben an den Neffen von Robert Thiel, behauptet das zuständige Gericht sogar: „Für die Eheleute Robert und Emma Thiel war mit ihrem Einverständnis [...] eine Gebrechlichkeitspflegschaft wegen körperlicher Mängel §1910 BGB mit dem Wirkungskreis Wahrnehmung der Vermögenssorge angeordnet worden.“²¹

Seltsam nur, dass die Thiels und Herr R. ganz andere Angaben machen. Erst machen die Behörden und das zuständige Gericht haufenweise Fehler, dann geben sie diese noch nicht mal zu und behaupten, die Thiels wären mit der Einlieferung in das Pflegeheim einverstanden gewesen. Das hat Stil.

Im Jahre 1993 feiern die Thiels Goldene Hochzeit. Ironischerweise erhalten sie vom Niedersächsischen Landtag ein Gratulationsschreiben mit folgendem Inhalt:

„[...] Ich denke, dass es ein schönes Geschenk ist, wenn man so viele Jahre gemeinsam erleben durfte und dass keiner ermessen kann, wie viele Erinnerungen an glückliche und auch leidvolle Stunden damit verbunden sind. Gerade wir Jüngeren könnten aus Ihren Lebenserfahrungen unendlich viel lernen, obwohl wir oftmals leider nicht dazu bereit sind. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen schöne Stunden im Kreise ihrer Festgesellschaft und für die Zukunft noch viele gemeinsame, glückliche Jahre.“²² Es gibt Menschen mit rabenschwarzem Humor. Am 25.1.1994 stirbt Emma Thiel, ein knappes halbes Jahr später am 14.7.1994 ihr Ehemann Robert.

Nach allem, was die Thiels im KZ erleiden mussten, hat sich niemand vom Gericht, aus der Politik oder von der Presse darum gekümmert, dass sie wenigstens ihre letzten gemeinsamen Jahre glücklich, in ihrer eigenen Wohnung und mit dem ihnen zustehenden Vermögen würdevoll und in Frieden verbringen konnten. Herr R. ist überzeugt: „Sie [Thiels] sind an der unwürdigen Behandlung langsam zugrunde gegangen.“ Frau S. ist nie in irgendeiner Form für ihr Vorgehen zur Rechenschaft gezogen worden.

¹⁸ Beschluß des zuständigen Gerichts durch Herrn Richter T.

¹⁹ aus einem Brief von Kurt R. an den Arzt und Historiker Dr. C.

²⁰ Kurt R. im Vorwort zum Briefwechsel Robert Thiels mit dessen Nichte „Erinnerungen eines deutschen Juden“; (1981 – 1982)

²¹ Schreiben des zuständigen Gerichts an den Neffen von Robert Thiel, 12.8.1992

²² Gratulationsschreiben des Niedersächsischen Landtags anlässlich der Goldenen Hochzeit der Thiels

Rezension

Hitler in Göttingen

Von Oliver Doetzer, Ulrich Reiff (Geschichtswerkstatt Göttingen)

Hitler in Göttingen. Die Wahlkampfreden Adolf Hitlers am 21. Juli 1932 im Kaiser-Wilhelm-Park mit Erläuterungen und Dokumenten.

Hg. von der Stadt Göttingen, bearbeitet von Kerstin Thiel, CD-ROM, Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göttingen 9), ISBN: 3-9803062-2-4, Preis: 15,00 Euro.

Die einzige in Göttingen gehaltene Wahlkampfreden Adolf Hitlers liegt nun als Tondokument nebst Transkript mit ergänzenden Texten, Dokumenten und Literaturhinweisen vor. Im Auftrag des Stadtarchivs Göttingen wurde sie von der Zeithistorikerin Kerstin Thiel bearbeitet. Zweck der CD-Überspielung war zunächst die archivische Sicherung der nur auf der damals üblichen Wachswalze vorhandenen Aufnahme. Die 10 Tage vor den Reichstagswahlen gehaltene Rede vom 21. Juli 1932 selbst ist in Teilen akustisch unverständlich. Deutlich ist sie als im strömenden Regen im Kaiser-Wilhelm-Park schnell abgespulte Standardrede des Wahlkämpfers A.H. zu identifizieren. Der Inhalt der Rede an sich muss hier nicht weiter diskutiert werden, in gewohnt polemischer Weise wandte sich Hitler gegen die Weimarer Republik und deren Parteienspektrum. Auf das entscheidende politische Ereignis des vorangegangenen Tages, die Entmachtung der SPD-geführten Preussischen Regierung durch die deutschnationale Reichsregierung unter Franz v. Papen am 20. Juli 1932, ging er dabei kaum ein, stellte weder einen konkreten Bezug zur aktuellen Lage in Preußen noch zu Göttingen her.

Hitler als Faszinosum, „der Führer“ im O-Ton – was sind die Beweggründe für diese CD-ROM-Veröffentlichung? Ärgerlich oder schlicht unnötig? Was soll die Historikerin, der Historiker, was soll die interessierte Öffentlichkeit von dieser CD halten? DGB und VVN nahmen kritisch Stellung, die Edition der Rede durch das Stadtarchiv wurde in der Göttinger Tagespresse kontrovers diskutiert. Sicherlich liegt es dem Stadtarchiv und der Bearbeiterin fern, Hitler oder den Nationalsozialismus verherrlichen zu wollen, wie die über das Ziel hinaus schießende Kritik ihnen vorwarf. Auch soll die in kleiner Auflage hergestellte CD-ROM, so wird versichert, nicht ohne weiteres frei erhältlich sein.

Die begleitend zur Verfügung gestellten historischen Dokumente und Fotos sowie Hintergrundinformationen z.B. zu Wahlergebnissen zeigen den Willen, die Veranstaltung in das historische Geschehen einzubinden. Dabei begibt sich die Darstellung in der Konzentration auf die Berichterstattung der NS-nahen lokalen Presse – dem Göttinger Tageblatt (GT) und den Göttinger Nachrichten (GN) leider weitgehend der Möglichkeit, kritische Positionen zu Wort kommen zu lassen. Ein einziger Artikel der bürgerlich-liberalen Göttinger Zeitung vermittelt ein distanzierteres Bild der Veranstaltung und dokumentiert in seiner knappen Darstellung zugleich die Strategie der demokratischen Kräfte, den Hitlerbesuch schlichtweg zu ignorieren.

Kaum zu entschuldigen ist dagegen, das SPD-nahe Göttinger Volksblatt als vielleicht wichtigste republikanische Gegenstimme nicht zu zitieren. In der Göttinger Universitätsbibliothek ohne weiteres zugänglich rücken drei längere Artikel vom 20. und 22. Juli 1932 die propagandistischen Aufbauschungen und Verdrehungen der völkisch-nationalen Tendenzpresse GT und GN zurecht. Das Volksblatt titelte am 22. Juli über den Besuch des „Ehrenbürgers von Kerstlingerode“: „Die große Pleite. Der Himmel hatte ein Einsehen. – Die Hitlerversammlung lief im Regen auseinander. – Frick fordert die Abschaffung der Arbeitslosenunterstützung.“ Vor Hitlers belangloser Rede, so erfahren wir dort, hatte der ehemalige thüringische Minister Frick im Fall eines Sieges der Nationalsozialisten etliche sozialen Härten und besonders die Abschaffung der Arbeitslosenfürsorge angekündigt. Auch dass sich die NSDAP mit fadenscheinigen Argumenten über das bestehende Versammlungsverbot hinwegsetzte, erschließt sich nur aus dem Göttinger Volksblatt.

Außerdem blieben unberücksichtigt verschiedene, bereits publizierte Widerstandsaktionen gegen die Veranstaltung. So liest man zwar auf der CD-ROM in der faksimilierten Polizeianweisung vom 20. 7. 1932, dass Landjäger die Lichtleitung von Geismar zum Kaiser-Wilhelm-Park zu bewachen hatten. Nicht erwähnt wird hierzu jedoch, dass der kommunistische Widerstand zuvor versucht hatte, die Stromzufuhr zu sabotieren – vergeblich, aber große Teile der Stadt lagen im Dunkeln. Die-

se Unterlassung wiegt umso schwerer angesichts der Tatsache, dass an diesem 21. Juli 1932 nur die Präsenz von Reichsbannerleuten Übergriffe auswärtiger SA-Trupps auf das Gewerkschaftshaus „Volkshaus“ im Maschmühlenweg verhinderte, und dass die im Volksblatt dokumentierten schweren Gewaltakte gegen Passanten bereits einen Vorgeschmack davon gaben, was ab Januar 1933 zunächst Vertreter der Arbeiterbewegung in Göttingen und im KZ Moringen zu erleiden hatten.

So bleibt als Fazit und Antwort auf die Frage, was denn nun davon zu halten sei: unnötig. Ton-

dokumente müssen ohne Zweifel nach modernen Standards auf CD-ROM archiviert werden, aber nicht jede Archivalie muss deshalb auch ediert werden. Der Forschung stehen Hitler-Reden in ausreichender Zahl zur Verfügung, für den schulischen Unterricht ist diese hier nur bedingt geeignet. Die Ressourcen, die für diese technisch gut gemachte und grafisch aufwändig gestaltete CD-ROM zur Verfügung gestellt wurden, wäre manchem kritischen Projekt zu wünschen. „That’s Entertainment: Hitler“ (Wim Wenders 1977).

Nachrufe

Die Lagergemeinschaft trauert um Karl Pesir



Am 29. April 2004 ist Karl Pesir nach langer schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren gestorben. Der in Wien geborene Karl Pesir geriet 1940 als Achtzehnjähriger in eine Schlägerei mit einem SS-Mann, weil er dessen Lobrede für

den Führer widersprochen hatte. Daraufhin erfolgte Karl Pesirs Verhaftung und anschließend die Einweisung ins Jugend-KZ Moringen, wo er in unterschiedlichen Kommandos Zwangsarbeit leistete, so beim Autobahnbau, im Zementwerk und in der Heeresmunitionsanstalt (Muna) in Volpriehausen. 1944 wurde Karl Pesir aus dem Jugend-KZ entlassen und erhielt die Einberufung in die Wehrmacht. Nach dem Krieg zog er nicht zurück zu seinen Eltern, da sie den Kontakt zu ihm abgebrochen hatten.

Karl Pesir hatte erst spät Kontakt zur Gedenkstätte gefunden. 2002 besuchte er gemeinsam mit seiner Ehefrau das alljährliche Häftlingstreffen in Moringen. Bei dieser Gelegenheit berichtete mir Karl Pesir in einem längeren Gespräch von seiner Haft im Jugend-KZ. Wir werden Karl Pesir nicht vergessen und ihm im Rahmen unserer Arbeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Dietmar Sedlaczek

In Erinnerung an Änne Dickmann

Im Alter von 95 Jahren verstarb im Februar 2004 Änne Dickmann. Frau Dickmann war in Dinslaken in Westfalen geboren. Aufgrund ihrer religiösen Überzeugung war sie fast acht Jahre im Konzentrationslager inhaftiert, von Oktober 1937 bis zum Februar 1938 war sie im Frauen-KZ Moringen. Von Moringen aus kam sie auf einen Transport in die Lichtenburg. Frau Dickmann lebte bis zu ihrem Tod in Niederselters, dem Sitz der Deutschland-Zentrale der Zeugen Jehovas. Die Zeuginnen Jehovas stellten im Frauen-KZ Moringen die größte Häftlingsgruppe. Die Lagergemeinschaft wird den Leidensweg von Frau Dickmann nicht vergessen und ihr Andenken in Ehren bewahren.

Dietmar Sedlaczek

Nachruf auf Josef Tomczyk



Bereits im Dezember 2003 ist Josef Tomczyk verstorben. Seit 2001 war Josef Tomczyk der Vertreter der ehemaligen Häftlinge im Vorstand der Moringener Lagergemeinschaft.

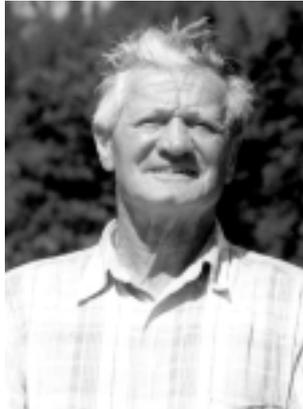
Geboren war Josef Tomczyk in Ostpreußen. Über seine dort verlebte Kindheit und Jugend hat er uns

in zahlreichen Gesprächen mit leuchtenden Augen berichtet. Sehr verbunden fühlte er sich Günther Olschewski, der wie er aus Ostpreußen stammte. Josef war ein begeisterter Angler; an seinem Angelglück ließ er uns oft teilhaben.

Die Arbeit im Vorstand füllte er in großer Verantwortung aus. Trotz der langen Anreise, die nach einem Schlaganfall für ihn immer beschwerlicher wurde, versäumte er keine Sitzung. Dies war er nach seiner Auffassung den verstorbenen Kameraden schuldig. Josef trug schwer an den Erinnerungen an seine Haft im Jugend-KZ, wo er unter anderem in der Heeresmunitionsanstalt in Volpriehausen Zwangsarbeit leisten mußte. Die Arbeit im Vorstand erlebte er als stete Konfrontation mit den Erinnerungen an diese Zeit, die ihn oft überwältigten. Josef hatte in den letzten Jahren mit seiner Schwester zusammengewohnt, die er bis zu ihrem Tod liebevoll gepflegt hatte. Er hinterläßt eine Tochter, der unsere Anteilnahme gilt. Wir werden Josef Tomczyk nicht vergessen und sein Andenken in Ehren bewahren.

Dietmar Sedlaczek

Zur Erinnerung an Johann Kogoj



Am 17. März 2004 ist Johann Kogoj im 78. Lebensjahr verstorben. Johann Kogoj stammte aus Kärnten in Österreich und gehörte zur slowenischen Minderheit. Im Oktober 1943 wurde er wegen Partisanenunterstützung verhaftet und kam anschließend in das

Jugend-KZ Moringen. Gemeinsam mit den anderen slowenischen Häftlingen leistete er in der Heeresmunitionsanstalt (Muna) in Volpriehausen Zwangsarbeit. Im April 1945 erlebte er nach dem Evakuierungsmarsch die Befreiung. Als Herr Kogoj im Juni 1945 nach Hause kam, erfuhr er von einem Massaker, daß sich noch in den letzten Kriegstagen in seinem Heimatort ereignet hat:

Am 25. April 1945 stürmten Angehörige des SS- und Polizeiregiments 13 den Persmanhof, den Bauernhof der Nachbarsfamilie Sadovnik. Sie setzten Haus und Hof in Brand und töteten elf Mitglieder der Familien Sadovnik und Kogoj. Darunter waren auch zwei Geschwister von Johann Kogoj, sein zwölfjähriger Bruder Stanislav und seine dreijährige Schwester Adelgunda. Heute existiert auf dem ehemaligen Persmanhof eine Gedenkstätte, die an dieses Verbrechen erinnert und den Kampf der Kärntner Partisanen dokumentiert. Herr Kogoj hat den Ort Moringen nie wieder aufgesucht. Im Juni 2002 habe ich Johann Kogoj und seine Ehefrau Johanna auf ihrem Hof in der Nähe von Bad Eisenkappel besucht und mit ihm ein Zeitzeugeninterview über seine Haft im Jugend-KZ geführt. Beide nahmen mich sehr herzlich bei sich auf und berichteten mir mit viel Begeisterung von ihrem Leben auf dem Hof.

Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Ehefrau Johanna. Wir werden Johann Kogoj in unserer Erinnerung behalten und sein Schicksal im Jugend-KZ Moringen nicht vergessen.

Dietmar Sedlaczek

Auf einer Bergwanderung in Kärnten lernte Professor Peter Steinbach, Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, Herrn Kogoj kennen. Anschließend verfaßte er über diese Begegnung einen Text, dem der folgende Abschnitt entnommen ist:

„Johann Kogoj besitzt Fotos vom zerstörten Hof, Bilder von den Toten, wie sie auf dem Hof liegen, verrutschte Kleidung, Schußwunden, seine Verwandten, Kinder, mit denen er gespielt hatte, Erwachsene, bei denen er auf dem Schoß sitzen durfte. Nur seine Mutter und seine Schwester hatten bei den Partisanen überlebt, tief im Wald. Sie kehren zurück und bleiben auf dem zerstörten, gebrandschatzten Hof, bauen ihn auf. Dies ist der Hof seines Vaters. Geliebt habe er besonders den Weg zur Kirche der Heiligen Anna, ein schöner Weg, ein schöne Kirche (...)

Alles ist so weit zurück und doch ganz Gegenwart. Menschenverächter ist er nicht geworden, dankbar, daß die Zeit der „Bruderkämpfe“ vorbei ist. Er war doch immer ein Österreicher, der sich lediglich von anderen Deutschen unterschied, weil er auch slowenisch sprach. Er liebt die Einsamkeit, den Sonnenuntergang, den aufgebauten Hof, auf dem er mit seiner zweiten Frau lebt. Böse auf die Menschen ist er nicht. Keiner Fliege könne und wolle er etwas tun. Er liebe die Blumen, das Licht, die Berge. Katholisch sei er, das hätte geholfen, böse auf die Deutschen aber könne er nicht sein. Respekt hat er vor den Bibelforschern gehabt, die haben wie er versucht, zu beten und sich so zu helfen.(...)

Johann Kogoj, „mein Bauer“, braucht kein Ritual, keine Feiern, um sich zu erinnern. Er beklagt sich nicht einmal über jahrzehntelang verweigerte Entschädigung und seine späte Anerkennung als Regimegegner. Noch heute soll es Menschen geben, die von der „Partisanenalm“ sprechen.

Was Menschen vermögen, was sie für den anderen werden können, das hat er als Sechzehnjähriger erfahren. Das läßt ihn nicht los. Es geht ihm nicht um sich und um sein Schicksal, sondern um den anderen, den Gefährdeten, den Enthausten, den Vertriebenen, den Menschen,

dem man seine Heimat nahm. Was Angst ist, das weiß er, Angst, in die Augen gebrannt, die seine Peiniger nicht sehen wollten, weil sie verblendet waren und keine Phantasie hatten, sich das Leiden des anderen, des sechzehnjährigen Almbauernbuben, vorzustellen. Ritualisiertes Gedenken, Denkmalsdebatte in Berlin, [...] das alles wäre für ihn mehr als ein Fremdwort.

Er schaut auf die Bilder, beherrscht mühsam seine Rührung, nimmt den Brief seines Vaters, faltet ihn sorgfältig, schiebt die Fotos zusammen. Eigentlich braucht seine Erinnerung keine Gegenstände. Der Brief seines Vater, die Bilder der Angehörigen, seine wenigen Lebenszeugnisse, Erinnerung an fast zwei Jahre des Schreckens und Leidens in der abgrundtiefen Einsamkeit. (...)

Peter Steinbach

Notizen

Archivrecherche

In den beiden vergangenen Jahren waren an der KZ-Gedenkstätte Moringen mehrere Archivprojekte angesiedelt, die zum Teil vom Gedenkstättenreferat der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung in Hannover finanziert bzw. in Zusammenarbeit durchgeführt worden sind. Mit den Recherchen waren betraut: Marc Czichy (M.A.), Dr. Martina Lüdicke und Dr. Arne Steinert.

Besucherrekord auf der Website der KZ-Gedenkstätte Moringen

Seit der Neugestaltung der website der KZ-Gedenkstätte Moringen sind die Besucherzahlen stetig gestiegen. Im Februar 2005 wurden annähernd 5.000 Besucher auf der Seite gezählt. Unter der Adresse www.gedenkstaette-moringen.de steht ein umfassendes Informationsangebot in ansprechender Optik, reich bebildert und mit übersichtlicher Navigation zur Verfügung. Es umfaßt nicht nur umfangreiche Informationen zu den drei Moringer Konzentrationslagern, zum Teil ergänzt mit Lebensgeschichten ehemaliger Häftlinge, sondern enthält auch einen Überblick über die vielfältigen Aktivitäten der Gedenkstätte. Auf der Seite „Aktuelles“ werden die laufenden Veranstaltungen der Gedenkstätte vorgestellt. Die Moringer Seite informiert darüber hinaus über das pädagogische Angebot und hilft so, einen Besuch der Gedenkstätte vorzubereiten. Auch wer Literatur zu den Moringer Konzentrationslagern sucht, wird hier fündig. Eine ständige aktualisierte Liste als pdf-Datei enthält die Forschungsliteratur zu den Moringer Lagern. Ein Teil der Titel wird von der Gedenkstätte vertrieben und kann direkt über die Internetseite bestellt werden. Auch die Geschichte der Gedenkstätte selbst wird in einer Chronik vorgestellt, zusätzlich lassen sich alle Veranstaltungen der Gedenkstätte bis ins Jahr 1999 abrufen. Grundinformationen zur Geschichte der Moringer Lager und zur Arbeit der Gedenkstätte sind auch auf englisch, französisch, italienisch, spanisch und polnisch erhältlich.

Helmut Becker in den Vorstand gewählt.

Auf der Mitgliederversammlung am 28. August 2004 wurde Helmut Becker zum Nachfolger des verstorbenen Josef Tomczyk als Vertreter der ehe-

maligen Häftlinge in den Vorstand der Lagergemeinschaft gewählt.

Felix Bluhm absolviert erstes FSJ-Kultur an der KZ-Gedenkstätte Moringen

Von September 2003 bis August 2004 arbeitete der aus Remscheid stammende Felix Bluhm im Rahmen eines freiwilligen sozialen Jahres-Kultur in der Moringer Gedenkstätte, das an der Gedenkstätte erstmalig ausgeschrieben worden war. Felix Bluhm hatte in dieser Zeit an zahlreichen Projekten gearbeitet, so an der Neugestaltung sowie der ständigen Erweiterung und Aktualisierung der Moringer website, die er auch weiterhin als webmaster betreut. Für seine kompetente und engagierte Arbeit möchte ich Felix Bluhm sehr herzlich danken.

Dietmar Sedlaczek

Nele Hinz: Eine neue Mitarbeiterin der Gedenkstätte stellt sich vor

Hallo, ich bin Nele Hinz. Seit September wohne ich in Göttingen und mache ein freiwilliges soziales Jahr an der Gedenkstätte. Geboren und aufgewachsen bin ich in der Nähe von Heidelberg und dort habe ich letzten Sommer auch mein Abitur gemacht.

Die große Frage war, was dann? Es gibt so viele Dinge, die nach 13 Jahren Schulbank drücken sehr verlockend klingen. Gleich studieren? Nein, auf keinen Fall soviel stand fest.

Bei einer der vielen, vielen Internetrecherchen stieß ich auf das FSJ-Kultur. Ein freiwilliges soziales Jahr in einer kulturellen Einrichtung, davon hatte ich ja noch nie gehört. Vielleicht wär das ja was? Zufällig fanden gleichzeitig Orientierungstage für Schulabgänger in Mannheim statt und einer dieser Tage war dem Thema FSJ-Kultur gewidmet. Na, dann nichts wie hin, stapelweise Infomaterial einpacken und... ok, bewerben.



Die Arbeit an der Gedenkstätte hat mich aus mehreren Gründen interessiert: zum einen engagierte ich mich in der Schule seit ein paar Jahren im Rahmen von ai für Menschenrechte und Geschichte finde ich spannend und vor allem die Möglichkeit, Zeitzeugen kennen zu lernen und zu erfahren, wie sie an die Zeit ihrer Verfolgung zurückdenken und wie sie mit ihrem Schicksal heute umgehen, interessierte mich. Und so hat es mich dann schließlich nach Moringen verschlagen...

Ich habe das Glück gehabt, gerade in den Tagen des Gedenktreffens im vergangenen Jahr nach Göttingen zu ziehen und so konnte ich noch vor meinem eigentlichen Dienstantritt einige der Menschen kennenlernen, für die wir die Arbeit hier machen.

Seit diesen ersten Tagen im August des letzten Jahres sind nun schon fünf Monate vergangen, in denen ich die unterschiedlichsten Arbeitsbereiche in der Gedenkstätte kennengelernt habe. Da gab es die Veranstaltungsreihe „Gegen das Vergessen“, die nervige Jahresendabrechnung, Führungen, die Arbeit an der Lesung für das nächste Gedenktreffen, die alltägliche Büroarbeit, und und und...

Wenn ich so zurückblicke kann ich sagen, es war die richtige Entscheidung hierher zu kommen. Auch wenn jetzt langsam eine neue, schwierige Frage heran rückt: Was kommt danach? Das zu entscheiden, bleibt mir ja aber zum Glück noch etwas Zeit.

„Geraubte Jugend. Verschleppt ins Konzentrationslager Moringen“

Videodokumentation über ehemalige Häftlinge des Jugend-KZ

Von 1940-1945 befand sich in Moringen ein Konzentrationslager für männliche Jugendliche. Die jugendlichen Häftlinge waren hier drakonischen Strafen und dem Terror der SS ausgesetzt. Sie litten Hunger und mußten zudem wie Erwachsene Zwangsarbeit leisten. Der Film erzählt die Lebensgeschichte dreier ehemaliger Häftlinge aus Moringen: Leopold Dietrich, Helmut Becker und Felix Alexander. Thematisiert wird ihr Weg ins Moringer Jugend-KZ und ihr Alltag dort. Die ehe-

maligen Häftlinge sprechen in eindringlicher Weise über ihre Erfahrungen. In Gedanken waren sie bei ihren Familien und ihr sehnlichster Wunsch galt der Rückkehr nach Hause. Beim Blick zurück auf die Jahre im Konzentrationslager wird deutlich – ihre Jugend wurde ihnen in Moringen geraubt.

Der knapp einstündige Film entstand aus einer Kooperation zwischen dem Alternativen Jugendzentrum Dessau (AJZ) und einer Dessauer Sekundarschule. Finanziell wurde das Projekt unterstützt von CIVITAS, dem Landesjugendamt Sachsen-Anhalt, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und der DGB-Jugend. Der Film gilt als beispielhafte Jugendarbeit und wurde bereits mit dem Demokratiepreis der Landesmedienanstalt Sachsen-Anhalt 2003 ausgezeichnet. Inzwischen ist der Film auch auf DVD erhältlich. Der Film kann über die KZ-Gedenkstätte Moringen bezogen werden.

Moringen in literarischen Neuerscheinungen

Das Moringer Konzentrationslager wird in Hermann Vinkes „Cato Bontjes van Beek“ (Zürich-Hamburg 2003) erwähnt. Vinke beschreibt die bewegende Freundschaft zwischen Cato, die 1943 als jugendliches Mitglied der Widerstandsgruppe Schulze-Boysen, der „Roten Kapelle“, hingerichtet wurde, und Rainer Küchenmeister, der als 16-jähriger im selben Zusammenhang gemeinsam mit seinem Vater und dessen Lebensgefährtin verhaftet worden war. Beide lernten sich im Berliner Polizeigefängnis am Alexanderplatz kennen. Küchenmeister war dann später im Moringer Jugend-Konzentrationslager inhaftiert und überlebte den Nationalsozialismus.

Erwähnung findet das Moringer Konzentrationslager, in diesem Fall das Frauen-Konzentrationslager, auch in Sten Nadolnys „Ullsteinroman“ (München 2003), der das Schicksal der jüdischen Verlegerfamilie Ullstein zum Thema hat. Nachdem Gabriele Herz, Ehefrau des Verlagsleiters Emil Herz, 1936 von einer Auslandsreise zurückkehrte, wurde sie für einige Monate als „unerwünschte Rückkehrerin“ in das Frauen-Konzentrationslager Moringen eingewiesen.

Hermann Vinke, Cato Bontjes van Beek. „Ich habe nicht um mein Leben gebettelt“. Ein Porträt, Zürich-Hamburg 2003; Sten Nadolny, Ullsteinroman, München 2003

Praktikum in der Gedenkstätte

In den beiden vergangenen Jahren wurden eine Reihe unterschiedlicher Praktika an der Gedenkstätte durchgeführt:

Im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme absolvierten **Oliver Doetzer** (2004) aus Göttingen und **Susanne Köhring** (2003) aus Nörthen-Hardenberg ein Praktikum in der Gedenkstätte. In Absprache mit dem Arbeitsamt leistete auch **Bettie Höflich** (2004) ein Praktikum ab. **Alexa Tegeler** (2004) aus Northeim absolvierte ein Praktikum zur Vorbereitung eines freiwilligen Dienstes bei der Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste im Ausland. **Antonia Marker** (2005) aus Markoldendorf leistete ein Betriebspraktikum in der Gedenkstätte. **Stefan Wilbricht**, Student der Geschichtswissenschaft in Göttingen, arbeitete 2004 semesterbegleitend in der Gedenkstätte. Im Sommersemester 2005 wird er seine Arbeit in Moringen fortsetzen.

„Swing Heil“

Teatro Regio e.V. und die KZ-Gedenkstätte Moringen beginnen in diesem Jahr mit einem auf zwei Jahre angelegten Theaterprojekt mit Jugendlichen und Erwachsenen zum Thema der Verfolgung der „Swing-Jugend“ in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine Förderung des Projekts wurde bislang von der LAGS in Hannover, von der KSN-Stiftung in Northeim sowie vom Landschaftsverband Südniedersachsen bewilligt.

Sylvia Hatházy, die Projektinitiatorin und -leiterin, zur Idee des Vorhabens: „Mit dieser Arbeit möchten wir der Kraft und Phantasie der Jugendlichen auf die Spur kommen, die als „Swingkids“ einen Lebens- und Umgangsstil pflegten, von dem sich der Staat provoziert fühlte. Ausgehend von den damaligen Ereignissen versuchen wir den Bogen zu heutigen Werten und Lebensentwürfen junger Menschen zu schlagen. Mit Theatermitteln, Musik und Tanz nähern wir uns dem dramatischen Spannungsfeld von Machtausübung einerseits und Freiheitswille andererseits, dem Recht auf Selbst-

bestimmung und der Gewalt, mit der sie unterdrückt wird, ein nach wie vor aktuelles Thema in unserer Welt.“

Vorankündigung

Sammelband zur Verfolgung sogenannter Asozialer in der Zeit des Nationalsozialismus

Während der Zeit des Nationalsozialismus gerieten in Deutschland ganze Bevölkerungsgruppen ins Visier des NS-Verfolgungsapparats. Als „asozial“ etikettiert wurden Bettler, Arbeitslose, Obdachlose, Prostituierte, Homosexuelle, Sinti und Roma und sozial unangepasste Jugendliche in Arbeitslagern, Arbeitshäusern und geschlossenen Anstalten interniert, ab 1938 in Konzentrationslager eingewiesen und anderen Zwangsmaßnahmen wie z. B. der Sterilisation unterworfen.

Die Nationalsozialisten gingen von der Ideologie eines „gesunden Volkskörpers“ aus, die zu einer rassistisch begründeten Hierarchisierung und Selektion von Menschen führte. Die Charakterisierung eines vom nationalsozialistischen Normensystem abweichenden Verhaltens als „asozial“ ermöglichte dabei eine Differenzierung innerhalb der „Volksgemeinschaft“.

Der von Dietmar Sedlacek u.a. herausgegebene Sammelband führt in wesentliche Aspekte der Vorgeschichte der nationalsozialistischen Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter ein, beschreibt die während der NS-Zeit in diesem Zusammenhang ergriffenen Maßnahmen, schildert die unterschiedlichen Verfolgungs- und Vernichtungsformen sowie die Rolle von Polizei und Justiz, von Fürsorge und Kommunalverwaltung. Am Beispiel der Verfolgung der Jenischen in der Schweiz werden die Auswirkungen eugenischer und rassenhygienischer Konzepte im Nachbarland aufgezeigt. Schließlich beleuchtet der Band, in welcher Weise Stigmatisierung und Ausgrenzung von Menschen durch das Etikett „asozial“ bis heute nachwirken.

Dietmar Sedlacek, Thomas Lutz, Ulrike Puvogel, Ingrid Tomkowiak (Hg.)
„minderwertig“ und „asozial“
Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter
Chronos Verlag Zürich 2005.

www.gedenkstaetten-niedersachsen.de
Neue Website der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen

Seit Ende Oktober 2004 verfügt die Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen über einen Internetauftritt. Die Seite informiert über die Arbeit der mehr als 60 Erinnerungsinitiativen und Gedenkstätten in Niedersachsen. An ganz verschiedenen historischen Orten – Konzentrations-, Kriegsgefangenen- und Arbeitslagern, Gefängnissen, Synagogen und Deportationsorten – fördern sie auf dem Wege der „Spurensuche“ Vergessenes zu Tage und bewahren die Erinnerung an die Opfer. Gedenkstätten und Initiativen nehmen mit ihrem bürgerschaftlichen Engagement vielfältige Aufgaben wahr: in der Begegnung mit ehemaligen Häftlingen, mit Gedenk- und Kulturveranstaltungen sowie Dauer- und Wanderausstellungen, in der pädagogischen Arbeit und Besucherbetreuung, durch Forschungs- und Sammlungstätigkeit. Ihre Arbeit ist die Basis der Erinnerungskultur.

Neben Informationen zu den historischen Aspekten der NS-Verbrechen und den Aufgaben von Gedenkstätten enthält die neue Internetseite einen Veranstaltungskalender. Der landesweite Veranstaltungskalender ist ein Spiegel der Vielfalt der Erinnerungsarbeit in Niedersachsen.

Die Interessengemeinschaft bietet seit 2000 den niedersächsischen Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen ein Forum, um ihre Aktivitäten zu vernetzen und weiter in die kulturelle und politische Öffentlichkeit zu tragen.

Stiftung niedersächsischer Gedenkstätten gegründet

Seit dem 1. Januar 2005 arbeitet in Niedersachsen die „Stiftung niedersächsische Gedenkstätten“. Sie übernimmt die Aufgabe des Gedenkstättenreferates der Ende 2004 aufgelösten Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung (NLpB). Der Zentralnachweis zur Geschichte von

Widerstand und Verfolgung 1933-1945 auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen (ZNW) befindet sich ebenfalls unter dem Dach der Stiftung.

Neuerscheinungen der KZ-Gedenkstätte Moringen

Cornelia Meyer: Das Werkhaus Moringen – Die Disziplinierung gesellschaftlicher Randgruppen in einer Arbeitsanstalt (1871-1944). Hg. von der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V., Moringen 2004 (Moringener Hefte, Veröffentlichungen zur Geschichte des Nationalsozialismus in Südniedersachsen, 1).

Hans Hesse, Mitarbeit Jens-Christian Wagner: Das frühe KZ Moringen (April-Oktober 1933). Hg. von der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V., Moringen 2003.

Dokumente. Rundbrief der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V. No 22. Themenheft: Geschichte und Perspektiven regionaler Gedenkstättenarbeit. Moringen 2003.

Hans Hesse: Das Frauen-KZ Moringen 1933-1938. Hg. von der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V., Hürth 2002 (2.Auflage).

Aufsätze

Dietmar Sedlaczek: „Wir haben keine KZ-Opfer zu bedauern oder zu beklagen“. Die Auseinandersetzungen um die Moringener Konzentrationslager und der Beginn einer lokalen Erinnerungsbewegung (1980-1989). In: Dachauer Hefte, 19. Jg. (2003) H. 19, S. 128-151.

Dietmar Sedlaczek: Ihrer Jugend beraubt – Kinder und Jugendliche in nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern. In: Sybille Quack (Hg.): Dimensionen der Verfolgung. Opfer und Opfergruppen im Nationalsozialismus. München 2003, S. 223-229 (= Schriftenreihe der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Band II).

Examensarbeiten

Regina Fritz: Die nationalsozialistischen „Jugend-schutzlager“ Uckermark und Moringen. Disziplinie-

rung, Internierung und Beseitigung normabweichender Jugendlicher im Dritten Reich. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie aus der Studienrichtung Geschichte eingereicht an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 2004.

„Spuren suchen – Zeichen setzen. Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ Ausstellung der Interessengemeinschaft im Northeimer Reddersen-Haus

Vom 26. Januar bis 26. März 2005 war im Reddersen-Haus in Northeim die Ausstellung „Spuren suchen – Zeichen setzen. Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ der „Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen“ zu sehen.

Neben einer kurzen Einführung in den historischen Kontext der NS-Verbrechen auf dem Gebiet des heutigen Landes Niedersachsen präsentiert die Ausstellung in einem Informationsteil allgemeine Hinweise zur Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen und ihrer Geschichte. Dabei werden unter anderem der Umgang mit den historischen Orten der Verfolgung nach 1945 und die Arbeitsfelder der Gedenkstätten und Initiativen dargestellt.

Ein zweiter Ausstellungsteil ergänzt die Textinformationen durch anschauliche historische Fundstücke und Ausstellungsstücke, die von Gedenkstätten und Initiativen aus ganz Niedersachsen zur Verfügung gestellt wurden. Ausgehend von der individuellen „Geschichte“ der Ausstellungsobjekte und ihrer historischen Bedeutung soll eine Verbindung zwischen dem exemplarischen Objekt und generellen Aspekten der Gedenkstättenarbeit hergestellt werden.

Die Spannbreite der ausgestellten Objekte reicht von Lager- und Barackenmodellen, Briefen, Zeichnungen und Fotografien bis zu Projektergebnissen aus der historisch-politischen Bildungsarbeit und der Forschungsarbeit der Initiativen und Gedenkstätten.

Die Ausstellung möchte auf die Arbeit der niedersächsischen Gedenkstätten und Initiativen aufmerksam machen und wird durch Materialien zur Gedenkstättenarbeit in der Region Osnabrück ergänzt.

Seit nun mehr zwei Jahren ist die Ausstellung „Spuren suchen – Zeichen setzen“ als Wanderausstellung in Niedersachsen zu sehen. Ihre erste Station war der niedersächsische Landtag in Hannover, weitere Stationen waren u.a. die KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen und die Villa Stahmer in Georgsmarienhütte. Die Ausstellung kann über die KZ-Gedenkstätte Moringen ausgeliehen werden.

Veranstaltungsarchiv

2002

23. August – 25. August 2002
Gedenktreffen der ehemaligen Moringener Häftlinge.



November 2002 – Januar 2003
(Northeim / Moringen)
Gegen das Vergessen. Zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. Veranstaltungsreihe von KZ-Gedenkstätte Moringen, DGB Ortsverband Northeim – Moringen und Kirchenkreis Leine-Solling

8. November 2002
(Moringen, Gedenkstätte)
Stadtrundgang zum jüdischen Leben in Moringen mit Uwe Reinecke

9. November 2002
(Göttingen, Lumiere)
„Anna, ich hab’ Angst um Dich“. Dokumentarfilm über Anna Pröll, Widerstandskämpferin aus Augsburg und ehemaliger Häftling des Moringener Frauen-KZ. Anna Pröll und der Regisseur Josef Pröll waren bei der Filmaufführung anwesend. Anschließend bestand Gelegenheit zu einem Zeitzeugengespräch mit Frau Pröll.



10. November 2002
(Northeim, Kino Neue Schauburg)
„Anna, ich hab’ Angst um Dich“. Dokumentarfilm über Anna Pröll, Widerstandskämpferin aus Augsburg und ehemaliger Häftling des Moringener Frauen-KZ. Anna Pröll und der Regisseur Josef Pröll waren bei der Filmaufführung anwesend. Anschließend bestand Gelegenheit zu einem Zeitzeugengespräch mit Frau Pröll.

21. November 2002
(Göttingen, Altes Rathaus)
mir lebn ejbik! Solidaritätskonzert für den Wiederaufbau der Gedenkstätte Theresienstadt nach der Flut – Jüdische Lieder mit Daniel Kempin. Veranstaltet von Geschichtswerkstatt Göttingen, KZ-Gedenkstätte Moringen und weiteren Partnern

12. Dezember 2002
(Northeim, Medienzentrum Stadtbücherei)
„Paule Pizolka oder eine Flucht durch Deutschland“. Lesung und Diskussion mit dem Jugend- und Sachbuchautor Arnulf Zitelmann. Weitere Lesungen fanden in der KGS Moringen und im Corvinianum in Northeim statt.

2003

27. Januar 2003
(Göttingen, Altes Rathaus)
„Nicht alle waren Mörder. Eine Kindheit in Berlin.“ Lesung mit Michael Degen. Veranstaltet vom Bündnis „Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“

11. Februar 2003
(Berlin)
Ihrer Jugend beraubt. Kinder und Jugendliche in NS-Konzentrationslagern
Vortrag von Dr. Dietmar Sedlaczek im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Opfer nationalsozialistischer Verfolgung“ der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas.

April – Mai 2003
(Göttingen)
Euthanasie im Nationalsozialismus – Kontinuitäten und Brüche. Veranstaltungsreihe von Geschichtswerkstatt Göttingen, KZ-Gedenkstätte Moringen und Partnern.

25. – 27. April 2003
Gedenktreffen der ehemaligen Moringener Häftlinge und Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen der KZ-Gedenkstätte.

7. Mai 2003
(Göttingen, Galerie Apex)
„Asoziale“ im Nationalsozialismus – Der Krieg gegen die Ärmsten der Armen. Vortrag von Dr. Wolfgang Ayaß, Kassel

17. September 2003
(Moringen, Gedenkstätte)
Lehrerfortbildung zum Jugend-KZ Moringen unter der Leitung von Hans Helms

25. – 28. September 2003
40. Bundesweites Gedenkstättenseminar in Northeim und Moringen:
Geschichte der „Asozialität“ im Nationalsozialismus – Darstellung und Vermittlung in Gedenkstätten für NS-Opfer

November 2003 – Januar 2004
(Northeim / Moringen)
Gegen das Vergessen. Zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus
Veranstaltungsreihe von KZ-Gedenkstätte Moringen, DGB Ortsverband Northeim – Moringen und Kirchenkreis Leine-Solling

10. November 2003
(Moringen, Gedenkstätte)
Zeitzeugengespräch „... es gibt beinahe keinen Tag in meinem Leben, daß ich nicht an diese Zeit zurückdenke“
Zeitzeugengespräch mit Bert Woudstra.

11. November 2003
(Dassel, Paul-Gebhard-Schule)
Zeitzeugengespräch „... es gibt beinahe keinen Tag in meinem Leben, daß ich nicht an diese Zeit zurückdenke“
Zeitzeugengespräch mit Bert Woudstra aus den Niederlanden.

18. November 2003
(Northeim, Alte Brauerei)
„Brooklyn oder ein Jude geht nach Amerika“
Oskar Ansell liest aus diesen Texten von Josef Roth und Hermann Grab. Das Trio Oytref zeichnet den Weg mit Klezmer / Klassik / Improvisationen musikalisch nach.

5. Dezember 2003
(Moringen, Gedenkstätte)
Stadtrundgang zum jüdischen Leben in Moringen mit Uwe Reinecke

11. Dezember 2003
(Göttingen, Hohlbornsches Haus)
Enkel berichten. Gesprächsrunde mit Justine Wazansky-Krack, Enkelin des ehemaligen Leiters des Frauen-KZ Moringen, und Hugo Rübesamen Enkel eines ehemaligen Häftling im Männer-KZ Moringen. Veranstalter: VVN/BdA und KZ-Gedenkstätte Moringen

18. Dezember 2003
(Moringen, Gedenkstätte)
Filmpräsentation „Geraubte Jugend – verschleppt ins Konzentrationslager Moringen“.

2004

17. Januar 2004
(Moringen, Gedenkstätte)
Zeitzeugengespräch mit Walter Herda.

22. Januar 2004
(Northeim, Alte Brauerei)
„Erinnerungsarbeit an Orten nationalsozialistischer Verfolgung. Aufgaben und Auftrag regionaler KZ-Gedenkstätten. Das Beispiel Moringen“ Öffentliche Podiumsdiskussion mit Vertretern von Parteien, Kirche und Gewerkschaft.

27. Januar 2004
Gedenkveranstaltung im Gymnasium Uslar unter Beteiligung der KZ-Gedenkstätte Moringen. Nach Vorträgen, die sich mit dem Gedenktag 27. Januar auseinandersetzen, wurde unter anderem der Film „Geraubte Jugend – Verschleppt ins Konzentrationslager Moringen“ gezeigt.

5. Februar 2004
(Moringen, LKH)
„Geraubte Jugend. Verschleppt ins Konzentrationslager Moringen“ Filmpräsentation und Vortrag von Dr. Dietmar Sedlaczek im Rahmen der Mitarbeiterfortbildung im LKH Moringen.

22. April 2004
(Moringen, Gedenkstätte)
Die Auseinandersetzung um die Moringer Konzentrationslager und der Beginn einer lokalen Erinnerungsbewegung (1980-1989). Vortrag von Dr. Dietmar Sedlaczek im Rahmen der Mitarbeiterfortbildung im LKH Moringen.

30. April 2004
(Moringen, Gedenkstätte)
Gedenkstätte Moringen. Exkursion im Angebot der VHS Göttingen.
Pädagogisch betreut von Werner Prang, Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Moringen.

7. Juli 2004
(Göttingen, Freie Altenarbeit e.V.)
Widerstand gegen die NS-Diktatur. Zur Aufarbeitung der Widerstandsgeschichte im geteilten Deutschland.
Erzählcafé u.a. mit Dr. Dietmar Sedlaczek.

5. August 2004
(Moringen, Gedenkstätte)
Die KZ-Gedenkstätte Moringen zeigt im Rahmen des Ferienprogramms von Stadtjugendring und Jugendpflege Moringen den Film „Geraubte Jugend – verschleppt ins Konzentrationslager Moringen“.

6. August 2004
(Moringen, Gedenkstätte)
Die KZ-Gedenkstätte Moringen zeigt im Rahmen des Ferienprogramms von Stadtjugendring und Jugendpflege Moringen den Film „Geraubte Jugend – verschleppt ins Konzentrationslager Moringen“.

27. bis 29. August 2004
Gedenktreffen ehemaliger Häftlinge der Moringer Konzentrationslager

26. September bis 1. Oktober 2004
(Moringen, ehemalige Kommandantur)
36. Göttinger Kinder- und Jugendbuchwoche, „Geschichte in Geschichten“

30. September 2004
(Moringen, „Waisenhauskeller“)
Buchvorstellung: Cornelia Meyer: Das Werkhaus Moringen. Die Disziplinierung gesellschaftlicher Randgruppen in einer Arbeitsanstalt (1871-1944). Herausgegeben von der KZ-Gedenkstätte Moringen.

2. Oktober 2004
(Moringen, Gedenkstätte)
Das Jugend-KZ Moringen. Exkursion im Angebot der Kreisvolkshochschule Northeim. Pädagogisch betreut von Hans Helms, Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Moringen.

November 2004 – Januar 2005
(Northeim / Moringen)
Gegen das Vergessen. Zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. Veranstaltungsreihe von KZ-Gedenkstätte Moringen, DGB Ortsverband Northeim – Moringen und Kirchenkreis Leine-Solling

6. November 2004
(Bodenfelde)
Spurensuche. Jüdisches Leben in Bodenfelde. Historischer Ortsrundgang mit Detlef Herbst zu Wohn- und Geschäftshäusern früherer jüdischer Einwohner, zur ehemaligen Synagoge und zum jüdischen Friedhof.

11. November 2004
(Moringen, Gedenkstätte)
„Ich habe eigentlich einen anderen Namen“ Kenneth Speyer spricht über sein Leben als Jude in Deutschland.

20. November 2004
(Moringen, Gedenkstätte)
Das Frauen-KZ Moringen (1933-38) öffentliche Führung von Anne Berghoff

10. Dezember 2004
(Moringen, Gedenkstätte)
Zeitzeugengespräch mit Helmut Becker

2005

26. Januar 2005
(Northeim, Reddersen-Haus)
Eröffnung der Ausstellung „Spuren suchen – Zeichen setzen. Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“.

27. Januar 2005
(Northeim, Gemeindehaus St. Sixti)
Musik aus dem Ghetto-Lager Theresienstadt. Konzert – Film – Text. Mitwirkende: Das Streichquartett Almandin mit Meike Bertram (Geige), Hannover; Anne Marie Harer (Geige), Northeim; Katharina Kühl (Cello), Hamburg; Karoline Markert (Viola), Lübeck und Dr. Guido Fackler (Universität Würzburg).



Die KZ-Gedenkstätte Moringen braucht Ihre Unterstützung Werden Sie Fördermitglied der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.!

Seit 1993 dokumentiert und vermittelt die KZ-Gedenkstätte Moringen die Geschichte der drei Moringer Konzentrationslager. Sie ist ein anerkannter Lernort der historisch-politischen Bildung.

Im vergangenen Jahren konnte die Zahl der durchgeführten Bildungsangebote der Gedenkstätte kontinuierlich gesteigert werden. Ihr Einzugsbereich hat sich stetig ausgedehnt und erstreckt sich heute über den Landkreis Northeim hinaus auf das südliche und östliche Niedersachsen und zunehmend auch auf die benachbarten Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Hessen.

Zudem hat sich das Spektrum der Besuchergruppen erweitert. Neben Schulen besuchen Gruppen aus kirchlichen und gewerkschaftlichen Zusammenhängen wie aus Polizei und Bundeswehr die Gedenkstätte. Auch die Zahl internationaler Besuchergruppen wächst. Immer häufiger kommen auch Lehrende und Studierende aus unterschiedlichen Universitäten und Hochschulen in die Gedenkstätte. Gerade von diesen Gruppen geht der Wunsch nach einem veränderten und erweiterten Angebot aus: Zusätzlich zur traditionellen Führung wünschen sie sich eine Auseinandersetzung mit Themenschwerpunkten in der Form ein- oder mehrtägiger Seminare. Aber auch Schulen haben zunehmend Bedarf an stärker projektorientierten Lern-

angeboten, was sich zum Beispiel in dem Wunsch nach Betreuung von Facharbeiten ausdrückt.

Da – nach den Schulen – Gruppen aus sozial unterstützenden Jugendprojekten den größten Besucheranteil bilden, werden für sie eigens entwickelte Programme angeboten. Durch diese Bildungsarbeit mit sozialbenachteiligten Jugendlichen leistet die Gedenkstätte auch einen wichtigen Beitrag im notwendigen Kampf gegen den Rechtsextremismus.

Die Finanzierung der KZ-Gedenkstätte Moringen durch das Land Niedersachsen, den Landkreis Northeim und die Stadt Moringen stellt lediglich die Absicherung einer Grundversorgung auf niedrigstem Niveau dar. Um das anspruchsvolle und vielseitige Angebot der Gedenkstätte nach wie vor zu gewährleisten und weiter auszubauen, reichen die öffentlichen Mittel nicht aus. Die KZ-Gedenkstätte Moringen ist daher auf private Unterstützung angewiesen.

Werden Sie Fördermitglied der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.! Mit Ihrer Fördermitgliedschaft tragen Sie dazu bei, daß die KZ-Gedenkstätte Moringen ein aktiver und zeitgemäßer Lernort der historisch-politischen Bildung bleibt.

Beitrittserklärung zum Verein Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

- Mitgliedschaft (Jahresbeitrag: 30 Euro)
- Fördermitgliedschaft (Jahresbeitrag ab 50 Euro): Euro)
- Ich bin damit einverstanden, daß mein Name in der Liste der Fördermitglieder im Rundbrief der Gedenkstätte veröffentlicht wird)

Hiermit erkläre
ich (Name) (Vorname).....

wohnhaft in (Wohnort)

(Straße)

geboren am

zum 1.(Monat/Jahr bitte eintragen)

meinen Beitritt zur Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

Ort, Datum.....Unterschrift.....

KZ-Gedenkstätte Moringen,
Postfach 1131,
37182 Moringen

www.gedenkstaette-moringen.de
email: info@
gedenkstaette-moringen.de
Telefon 05554-2520
Telefax 05554-8807

Bankverbindung:
Kreissparkasse Northeim
BLZ 262 500 01
Konto-Nr. 25 00 66 02

